

## 2. Elemente nationalsozialistischer Weltanschauung

Die Darstellung nationalsozialistischer Grundprinzipien steht zu Beginn in einem wichtigen Kontext dieser Arbeit. Zum Grundlagenverständnis der *Sportsozialisation* und der Analyse von *Olympiafilm* und *Wochenschauen* ist sie von unerlässlicher Bedeutung.<sup>1</sup> Ausgehend von ideologischen Maximen, die hier knapp als Gerüst und Rahmen dargestellt und verstanden sein sollen, werden deren Hauptmerkmale skizziert. Aufgrund der erschöpfenden Forschungslage und des hinlänglichen Wissens um die Grundfeste dieser Weltanschauung, geschieht dies in deutlich verkürzter Form. Dennoch kann auf deren Benennung nicht verzichtet werden, da sie Fundament und Intention einer politischen Leibeserziehung bilden. Aus ihnen lassen sich Schematisierungen nationalsozialistischer Selbstdarstellung ableiten. An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass der Versuch einer Systematisierung ideologischer Inhalte keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben kann. Denn die NS-Ideologie präsentiert kein vollständiges und in sich geschlossen verfasstes Skriptum einer Weltanschauung. Diese Form der Systematisierung bezieht sich vorrangig auf diejenigen Grundaussagen der Parteigrößen der NSDAP, deren geistigen Werte und Ideen für das Handeln im Dritten Reich nachhaltig waren.

### 2.1 Grundsätze der NS-Ideologie

Leitmotiv und zentraler Mittelpunkt der NS-Ideologie bildet der Sozialdarwinismus<sup>2</sup> mit seiner Deszendenztheorie<sup>3</sup>: erbliche Veränderlichkeit der Lebewesen und Überproduktion von Nachkommen, von denen im Konkurrenzkampf (Kampf ums Dasein) durchschnittlich diejenigen am ehesten durch Auslese bzw. Selektion überleben, die ihrer Umwelt am besten angepasst sind. Dies impliziert Stärke und Intelligenz.<sup>4</sup>

Hitler wie auch andere führende Persönlichkeiten übertragen Erkenntnisse der Tierwelt biologisch auf den Menschen und dessen Verhaltensnormen.<sup>5</sup> Sie erweitern Darwins Lehren, so dass für den menschlichen Bereich nicht nur dem Stärkeren, sondern dem sittlich Höherstehenden größere Bedeutung zukommt. Diese Werteveranschreibung kulminiert in der *NS-Rassenlehre*, die die biologische Sichtweise unumstößlich etabliert und legitimiert.<sup>6</sup> Mit

---

<sup>1</sup> vgl. Kap. 1.2.1

<sup>2</sup> Benannt nach dem britischen Evolutionstheoretiker Charles Robert Darwin.

<sup>3</sup> vgl. Darwin 1859

<sup>4</sup> vgl. Campbell 1998, S. 435 ff.

<sup>5</sup> zum Phänomen des Sozialdarwinismus und seiner Nähe zum Nationalsozialismus vgl. exemplarisch Beck 1993, S. 954; Baader 1990, S. 21-35; Becker 1990

<sup>6</sup> siehe dazu etwa Petzoldt 2002; Staudinger 1999; Breitling 1971; zeitgenössisch auch Vogel 1938

der Verschmelzung von Sittlichkeit und Biologismus generiert eine Begrifflichkeit, die Gesellschaften und ihre Individuen umfasst. Ausgedehnt wird sie auf Äußerlichkeiten, d.h. physische Beschaffenheiten von Individuen und deren Charakterwerte. Der Begriff des Arischen bezieht sich dabei auf alle drei Bereiche. Er allein gilt, sind normierte und diktiert idealisierte Zustände vorhanden.<sup>7</sup> Gesellschaftlich fungiert die Terminologie der arischen Rasse nur dann, wenn sie kulturbegründend auftritt. Sie ist stark an die historische Entwicklung nordisch-germanischer Mythologien und damit der Volkskunde gebunden. Konträr dazu stehen kulturerhaltende und kulturzerstörende Rassen. Ihnen gegenüber entwickelt sich eine Abgrenzung, da sie sich außerhalb des normativen Wertesystems befinden. In Anlehnung an die klassische Antike gelten physische Äußerlichkeiten für Individuen wie folgt als arisch: für den Mann ein symmetrisch-athletischer Habitus und für die Frau eine grazil-feminine Erscheinung. Das inhärent Nordische findet seine Idealisierung in hohem Wuchs, blonden Haaren und blauen Augen. Innerlich arische Werte, auch als metaphysische Rasseigenschaften titulierte<sup>8</sup>, sind beim Mann Tapferkeit, heldische und opferbereite Gesinnung. Bei der Frau ist die Gatten- und Mutterrolle. Höchstes Staatsziel soll die Reinerhaltung der Rasse des Staates sein, wobei den Vorstellungen zur Menschengeschichte als dem aristokratischen Grundgedanken der Natur Folge zu leisten ist. Damit sind aus Sicht des Nationalsozialismus Menschen in höhere und niedrigere Rassen einzuteilen, was eine grundsätzliche Polarisierung zwischen arisch und nicht-arisch bzw. Ideal und Un-Ideal zur Folge hat. Daher gilt ein uneingeschränkter Vorzug allem Arischen, was zugleich Kampf, Unterwerfung und Vernichtung des Minderwertigen als „folgerichtig“ und „natürlich“ impliziert.<sup>9</sup>

Als Grundfeste ist somit *Elitenbildung* und *-denken* das unumstößliche Lebensprinzip. Die deutsche Rasse steht dabei an der Spitze der Arier. Mit der im Laufe der Zeit in der NS-Propaganda erfolgten Verkürzung dieses Konstruktes werden deutsch und arisch synonyme Begriffe. Die Unterteilung in Mensch (Arier) und Untermensch (Nichtarier) als binäre Klassifizierung begünstigt aufgrund der Heraushebung des deutschen Volkes ein elitäres Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen. In Abgrenzung zu anderen Völkern und einem Überlegenheitsgefühl kulminiert es in der *Volks gemeinschaftsideologie*.<sup>10</sup> Die Gemeinschaft gilt als Volkskörper, worin sich biologistische Sichtweisen weiter verdeutlichen. Dies gipfelt in *Uniformität*, d.h. allumfassender Gleichschaltung nach innen und außen. Das Aus- bzw. Abzugrenzende erfährt auf derselben Grundlage seine biologistische Geringschätzung.

<sup>7</sup> zum Begriff des Arischen siehe Klemperer/Petrovic-Wriedt 2010; Sünner 2009; Wiesehöfer 1990, S. 149–167

<sup>8</sup> vgl. dazu umfassend Kroll 1999, S.103-110; zeitgenössisch Rosenberg 1933; Ders. 1936, S. 34

<sup>9</sup> siehe dazu zeitgenössisch SS-Hauptamt 1942

<sup>10</sup> vgl. dazu Welch 2004, S. 213-238; Üner 2000, S. 25-50; Mason 1997; Janka 1997; Heer 1996, S. 19-31

Gleiches gilt innerhalb des Volkskörpers, in dem Auslese und Elitenbildung einzelner Personen stets begünstigt und gefördert werden. Gegenüber anderen Völkern jedoch wird das deutsche Volk als homogen und insgesamt privilegiert begriffen. Damit sind gesellschaftlich allgemeingültige Rechtsprinzipien des Einzelnen bzw. nonkonformistisch Nicht-Arischen negiert.

Dem Ausleseprinzip schließt sich zwangsläufig das *Gewaltprinzip* an. Es propagiert das Recht des Stärkeren als natürliches Mittel. Das Darwinistische Selektionsprinzip – der Stärkere überlebt, der Schwächere ist zum Untergang bestimmt – bildet die unabdingbare Grundlage der auf Auslese und Elitenbildung bedachten Weltanschauung. *Kampf als Lebensmaxime* hat somit das Handeln des Individuums in der Volksgemeinschaft als auch dessen Interagieren mit anderen Völkern zu bestimmen. Krieg als höchste Form des Kampfes wird daher als völlig normaler Vorgang im Leben der Völker betrachtet und stellt ein natürliches Mittel der Selektion auf breiter Ebene dar. Unterdrückung und Vernichtung des Schwächeren ist somit zugleich unbestreitbares Recht. Die Anbindung der Ideologeme an die eigene Nation und deren Abgrenzung gegenüber anderen impliziert die Grundfeste von Nationalismus und Imperialismus. Letzterer wird über *Militarismus* manifestiert und etabliert. Begriffe der Volksgemeinschaft, des Krieges, der Unterdrückung und/oder der Vernichtung alles Nicht-Arischen bzw. Nonkonformistischen korrelieren im *Führer-/Gefolgschaftsprinzip*.<sup>11</sup> Die Unterwerfung von Staat, Gesellschaft und Individuen unter militärische Erfordernisse ist die Grundbedingung allen Handelns und Treibens nationalsozialistischer Lebensgrundsätze. Soldatischer Gehorsam in allen Bereichen des alltäglichen Lebens wird zum tragenden Element des Militarismus im Dritten Reich.

## **2.2 Der Körper in der politischen Leibeserziehung des Nationalsozialismus**

Der Nationalsozialismus begreift den Körper als Medium. Die NSDAP formuliert in ihrem Parteiprogramm von 1920 unter Punkt 21 die „Herbeiführung der körperlichen Ertüchtigung mittels gesetzlicher Festlegung einer Turn- und Sportpflicht“<sup>12</sup>. Der Staat soll „für die Hebung der Volksgesundheit [...] sorgen.“<sup>13</sup> Weltkriegsniederlage, Versailler Vertrag und Verbot der Wehrpflicht lassen Forderungen nach vaterländischer und nationaler (Körper-)Erziehung entstehen. Die Vorstellungen der Nationalsozialisten gehen jedoch weit darüber hinaus. Begriffe der „körperlichen Ertüchtigung“ bzw. der „Volksgesundheit“ sind im Zusammenhang

---

<sup>11</sup> siehe dazu umfassend Hirschfeld 1981; Horn 1972; Funke 1975, S. 60-67

<sup>12</sup> Feder 1932, S. 21

<sup>13</sup> ebd.

mit nationalsozialistischen Rasse- und Volksgemeinschaftsgedanken zu verstehen. Sie erhalten dadurch ihren Stellenwert im erziehungs- und bildungspolitischen Gedankengebäude des Nationalsozialismus. Der Mensch wird nicht als personales Wesen eigener Verantwortlichkeit, sondern als ein in den „Gesamtorganismus Volk“<sup>14</sup> eingebettetes Glied verstanden. Dieser biologische Terminus basiert auf dem naturhaft-organisch fundierten sowie politisch-weltanschaulich motivierten Weltbild des Nationalsozialismus. Er betrachtet die Biologie als „Grundwissenschaft“<sup>15</sup> und sich selbst als „biologische Weltanschauung“<sup>16</sup>. Die einzelnen Glieder sollen dem Ganzen dienen, und das „Ganze [sei] in seiner organischen Gliederung urgegeben“.<sup>17</sup> Der Begriff der arischen Rasse stellt die anthropologische Grundkategorie der NS-Ideologie dar. Sie dient als verbindende und einheitsstiftende Kraft der Glieder. Als Basis nationalsozialistischer Ethik und Legitimation unterschiedlichster Auffassungen findet die Ideologie ihren Gebrauch. Rasse bzw. rassistisch wirken dabei in einer diffusen Begriffsdeutung. Denn die Terminologie wird nicht durchweg als rein biologischer Begriff verstanden. Vielmehr ist ihm eine seelisch-geistige und metaphysische Qualität unterlegt, die auf eine Verinnerlichung nationalsozialistischer Maxime und damit praktische Umsetzung abzielt:

„Die Biologie als Lehre vom Leib und seinen Funktionen kann das Rasseproblem immer nur von der einen Seite her in Angriff nehmen. Rasse durchwirkt den ganzen Menschen auch in den Bezirken des seelischen und geistigen Lebens, in seinen Verhältnissen zu den Mitmenschen und zu den überpersönlichen Lebensganzeiten, für die sie nicht minder grundlegend ist als für das Leben des Einzelnen. Rasse ist ein Typus des Seins und Verhaltens: sie setzt ihren Träger zu seinen Mitmenschen sofort in ein bestimmtes Verhältnis der Zusammengehörigkeit oder der Gegnerschaft, und die letzten Maßstäbe für sie sind ihre politischen, sozialen und geschichtsbildenden Werte nebst der daraus folgenden Lebenshaltung und Lebensrichtung.“<sup>18</sup>

Rosenberg spricht in diesem Zusammenhang von „Rassenseele“<sup>19</sup>, Baeumler verbindet mit ihm Charakter und Charaktereigenschaften, die sich aus einer rassistischen Prägung ergeben. Er ist der Auffassung, dass wer „über die Bedeutung der Rasse für die Erziehung etwas sagen [wolle], [...] sich zuerst klar zu machen [habe], was der Charakter des Menschen bedeutet. Das Rassedenken macht die meist übersehene, aber doch wohl unbestreitbare Voraussetzung, daß der Mensch zutiefst Charakter ist, und das zuletzt auch die Leistungen der Intelligenz vom Charakter abhängig sind.“<sup>20</sup> Charakter, das bedeutet im nationalsozialistischen Sinne das *Leben weltanschaulicher Maxime*. Genau damit weist man der Leibeseziehung ihre Funktion zu. Sie soll praktisch der konditionierende Garant weltanschaulicher Grundlagen werden. Der

---

<sup>14</sup> Stahlmann/Schiedeck 1991, S. 1

<sup>15</sup> vgl. dazu Zimmermann 1937, S. 289-300

<sup>16</sup> Staemmler 1938, S. 208

<sup>17</sup> Krieck 1932, S. 23

<sup>18</sup> ebd., S. 28

<sup>19</sup> Rosenberg 1936, S. 23

<sup>20</sup> Baeumler 1942, S. 83 f.

NS-Staat stellt „die Leibesübungen als Erziehungsmittel zur Ertüchtigung der Jugend in den Dienst der Nation [...] und [macht sie] zur Grundlage aller Erziehung.“<sup>21</sup> Sie ist nicht das Ziel sondern Mittel zum Zweck. Die „Nationalsozialisten wollen durch den Sport Menschen erziehen.“<sup>22</sup> Neuendorff formuliert dies hinsichtlich des Turnens wie folgt: „In keiner anderen Zeit ist die Überzeugung davon, daß Turnen [...] nur Mittel sein kann, seinem Volk und Volkstum zu dienen, so stark, [...] so selbstverständlich [...] wie in dieser.“<sup>23</sup> Die Begründung, Leibeserziehung den politischen Grundsätzen der durch das Dritte Reich manifestierten Weltanschauung zu unterstellen, liefert Alfred Baeumler. Da es seiner Meinung nach „keinen Bezirk des Lebens [gibt,] der 'unpolitisch' ist“, muss des Individuums Verpflichtung das eines politischen Wesens sein. Auf den Körper bezogen stellt er fest, dass der „Leib [...] ein Politicum“<sup>24</sup> sei. Daraus legitimiert er das Recht einer staatlich gelenkten Leibeserziehung. Das Individuum soll sich „durch seinen Leib mit dem Gesamtleib seines Volkes verbunden“<sup>25</sup> fühlen und zugleich die weltanschaulichen Maximen verinnerlichen und leben. Persönlichkeit und körperliche Konstitution sind nur von Belang im Hinblick auf die Funktionstüchtigkeit dieses völkischen Gesamtleibes mit seinen Wertvorstellungen und Grundfesten. Infolgedessen bleibt es nicht dem Ermessen des Einzelnen

„überlassen, ob er gesund sein will oder nicht, ob er Anforderungen an die Entfaltung der Kräfte des Leibes stellen will oder nicht. Bis zu welcher Höhe er es bringen will in der Ausbildung Leiblicher Gewandtheit bleibt nicht seinem subjektiven Ermessen anheimgestellt. Wenn er überhaupt teilhaben will an der nationalen Erziehung, dann muß er sich in das System von Forderungen einfügen, das der Staat als der Beauftragte der Volksgemeinschaft aufgerichtet hat. Über den politisch gewordenen Leib hinweg tritt alle Leibespflege und Leibesübung in den großen Zusammenhang völkischen Seins und völkischer Kraftentfaltung ein.“<sup>26</sup>

Leibeserziehung besitzt weder Eigenwert noch ein Eigenrecht. Nur mit Blick auf Wohl des Ganzen wird ihr eine Daseinsberechtigung erteilt: „Leibespflege, Leibesübung und Leibesucht [...] sind für das völkische Denken nicht mehr Sache eines Privatmannes, der um sein persönliches Wohl besorgt ist, sondern rücken unter den Gesichtspunkt der Gesundheit und der Kraft des Ganzen.“<sup>27</sup> Nur im Verständnis wirklichen Dienstes für die Weltanschauung zeigen sich Wert und Sinn politischer Leibeserziehung. Dadurch, dass ihr kein Eigenwert zugebilligt ist und sich ihr Wert und ihre Bedeutung ausschließlich aus Zweckdienlichkeit ergibt, wird ein sich komplementär limitierendes Konstrukt generiert. Rahmenbedingungen und Vorgaben der Ideologie sollen mit Hilfe der Leibeserziehung vermittelt, anezogen,

---

<sup>21</sup> Schäfer 1936, S. 328

<sup>22</sup> Malitz 1933, S. 14

<sup>23</sup> Neuendorff 1936, S. 156

<sup>24</sup> Baeumler 1934, S. 139

<sup>25</sup> ebd.

<sup>26</sup> Baeumler zit. nach Joch (Bd. 2) 1982, S. 716

<sup>27</sup> Baeumler 1934, S. 140

verinnerlicht und gelebt werden, wohingegen dieser Umstand dann die Ideologie eigentlich erst in seiner Folge gesellschaftlich manifestiert.

### **2.3. Zur Polarität der Geschlechterideale**

Ausgehend von der Körperbedeutung in der politischen Leibeserziehung werden nach Geschlechtern getrennte Praxen des Sports als „weltanschaulichem Mittler“ dargestellt. In Bezug auf die NS-Weltanschauung bilden sie die Grundlage des „kollektiven Gedächtnisses“ (vgl. Kap.1.). Wegen der Ähnlichkeit des Sports in *Sozialisation* und *Olympiafilm* sind sie für eine Rezeption audiovisueller Selbstdarstellung des Nationalsozialismus unerlässlich. Zudem ist mit der Leibeserziehung bereits ein direkter Wirkungszusammenhang zum Sport im *Olympiafilm* impliziert. Deren konkrete Darstellung beschreibt die unmittelbare, d.h. mikrostrukturelle Erziehungsebene (vgl. Kap. 1.2.2). Damit wird bereits Vordergründiges von NS-Erziehung und Selbstdarstellung ausgedrückt. Um mögliche Wirkungsweisen in den publizistischen Filmquellen *Olympiafilm* und *Wochenschauen* zu begründen, ist dieses um so mehr erforderlich.<sup>28</sup> Denn ideologisch definierte Geschlechterrollen sowie deren körperpolitische Umsetzung bestimmen die Leseart der filmischen Quellen. Daher wird sich zuerst dem Ideal der Geschlechter gewidmet und dann männliche und weibliche Leibeserziehung exemplifiziert. Zuletzt wird eine neu zu eröffnende Sicht auf die sportliche, d.h. sozialisationsbedingte Selbstdarstellung abstrahiert. Das ist die mittelbare, also makrostrukturelle Untersuchung des „Selbstdarstellungsszenarios *Sportsozialisation*“ und eigentliche Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes (vgl. dazu Kap. 1.).

#### **2.3.1 Das Ideal der Frau – Mutter und Gattin**

Das (meta-)physische Rasseverständnis zeichnet für starke Unterschiede der Sportpraxen und Geschlechterrollen verantwortlich. Hitler formuliert früh Zielvorstellungen der künftigen Frauenrolle: „Analog der Erziehung der Knaben kann der völkische Staat auch die Erziehung des Mädchens von den gleichen Gesichtspunkten aus leiten. Auch dort ist das Hauptgewicht vor allem auf die körperliche Ausbildung zu legen, erst dann auf die Förderung der seelischen und zuletzt der geistigen Werte. Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein.“<sup>29</sup> Zwei Aspekte werden deutlich: zum einen die Orientierung auf die Mutterrolle, zum anderen die Analogie zur Knabenerziehung. Das steht jedoch in

---

<sup>28</sup> vgl. Kap. 4. und 5.

<sup>29</sup> Hitler (Bd. 2) 1934, S. 49

deutlicher Abgrenzung zur Zielvorgabe dieser Analogie. Es erfolgt die klare Trennung in der Wesensbestimmung von Frau und Mann. Denn die „Natur hat zweierlei Geschlechter geschaffen, [und so] sollen sie auch verschieden bleiben.“<sup>30</sup> Die naturbedingte Trennung und daraus abgeleitete Wesensmerkmale bilden die Grundlage biologistischer Auffassung vom Wesen der Frau. Rosenberg folgert eine notwendige Arbeitsteilung, da die „Natur [...] beiden Geschlechtern eine Teilung der Arbeit auf dieser Erde zugedacht [hat].“<sup>31</sup> Hitler indes sieht die Begründung in zwei grundsätzlich verschiedenen Welten von Mann und Frau:

„Wenn man sagt, die Welt des Mannes ist der Staat [...], die Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft, so könnte man sagen, daß die Welt der Frau eine kleinere sei. Denn ihre Welt ist ihr Mann, ihre Familie, ihre Kinder und ihr Haus. Wo aber wäre die große Welt, wenn niemand die kleinere betreuen würde? Wie könnte die größere Welt bestehen, wenn niemand wäre, der die Sorgen um die kleinere Welt zu seinem Lebensinhalt machen würde? Nein, die große Welt baut sich auf der kleinen Welt auf. [...]. Wir empfinden es nicht als richtig, wenn das Weib in die Welt des Mannes eindringt, sondern wir empfinden es als natürlich, wenn diese beiden Welten geschieden bleiben. In die eine gehört die Kraft des Gemütes, die Kraft der Seele. Zu der anderen gehört die Kraft des Sehens und die Kraft der Härte.“<sup>32</sup>

Das Zitat verdeutlicht die strikte Trennung. Sein Deutungs- und Begründungsmuster beschränkt sich nicht nur auf den Naturverweis sondern vielmehr auf den Bereich der Vorsehung. Diese ins Mystische verlagerte Begründung hat Folgen für die gesellschaftliche Rolle der Frau, besonders für die Durchführung von Leibesübungen. Die „kleine Welt“ der Frau erfährt dadurch ihre Aufwertung, dass sie die Grundlage der „großen Welt“ bildet. Die aber ist dem männlichen Geschlecht vorbehalten. Es wird geschlussfolgert, „daß der Mann auf allen Gebieten [...] dem Weibe überlegen ist, dessen Wert aber auf dem [...] der Bluterhaltung und Rassenvermehrung beruht.“<sup>33</sup> Die Ideologie definiert im Kontext von Geschlechtertrennung so die Rassenvermehrung als eigentliche Frauenrolle.<sup>34</sup> Es soll „der deutschen Frau wieder die Möglichkeit [ge]geben [werden], ihren eigentlichen Beruf auszuführen, den Beruf, den ihr die Natur zugewiesen hat, nämlich Gattin und Mutter zu sein.“<sup>35</sup> Folglich schreibt man der Ehe ausschließlich den Zweck „der Vermehrung und Erhaltung der Rasse“<sup>36</sup> zu. Nichts hat einem Selbstzweck zu dienen. Man entbindet ihn des Lebens und erklärt ihn für obsolet. Alles dient einem Ziel, das wiederum die Mittel heiligen soll. Und das Mittel heißt Sport. In den Frauenorganisationen der NSDAP vollzieht sich die ideologische Synthese.

---

<sup>30</sup> Rosten 1933, S. 156

<sup>31</sup> Rosenberg in Hagenmeyer 1942, S. 19 zit. nach Klaus 1983, S. 24

<sup>32</sup> Hitler am 8.9.1934, zit. nach Domarus 1965

<sup>33</sup> Rosenberg 1933, S. 483

<sup>34</sup> siehe dazu grundsätzlich auch Warninghoff/Güssow 1936

<sup>35</sup> Rosten 1933, S.162

<sup>36</sup> Hitler zit. nach Klose 1964, S. 177

### 2.3.2 Das Ideal des Mannes – Der Militärathlet

Im ideologischen Kontext unterscheidet sich das Männerideal von dem der Frau. Es gilt „der Erhaltung und Förderung einer Gemeinschaft physisch und seelisch gleichartiger Lebewesen“<sup>37</sup>, da „nur erbgesunde und rassisch wertvolle Körper [...] gesunde Nachkommen haben“<sup>38</sup> sollen, „die zu hohen Leistungen fähig“<sup>39</sup> sind. Die „große Welt“ des Mannes wird als weltgeschichtlich-gestalterisch begriffen. Attribute wie Mut, Härte gegen sich und andere, Einsatzbereitschaft, Leistungs- und Siegeswille sowie Selbstvertrauen umreißen den metaphysischen Rassebegriff. Das Handeln steht eindeutig im Vordergrund. Es wird davon ausgegangen, dass ein „wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festem Charakter, erfüllt von Entschlussfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller [...] [sei] als ein geistreicher Schwächling.“<sup>40</sup> Die durch Aufhebung sozialer Klassen ideell generierte Männergemeinschaft soll ihre Perfektion „unter dem Gesichtspunkt der Rasse [...] im Heeresdienst erhalten.“<sup>41</sup> Der Militärathlet als ideologisches Konstrukt erfährt visionäre Instrumentalisierung: „Man gebe der deutschen Nation sechs Millionen sportlich tadellos trainierte Körper, alle von fanatischer Vaterlandsliebe durchglüht und zu höchstem Angriffsgeist erzogen, und ein nationaler Staat wird aus ihnen, wenn notwendig, in nicht einmal zwei Jahren eine Armee geschaffen haben [...]“<sup>42</sup>. Grausam, herrisch, instinktgeleitet: das hatte der Militärathlet zu sein. Mehr noch sollte

„eine Jugend heranwachsen, vor der sich die Welt erschrecken wird. Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich. [...] Schmerzen muß sie ertragen. Das freie, herrliche Raubtier muß erst wieder aus ihren Augen blitzen. Stark und schön will ich meine Jugend. Ich werde sie in allen Leibesübungen ausbilden lassen. Ich will eine athletische Jugend. Das ist das Erste und das Wichtigste. So merze ich die tausende von Jahren der menschlichen Domestikation aus. So habe ich das reine, edle Material der Natur vor mir. So kann ich das Neue schaffen. Ich will keine intellektuelle Erziehung. Mit Wissen verderbe ich mir die Jugend. [...] Sie sollen mir in den schwierigsten Proben die Todesfurcht besiegen lernen. Das ist die Stufe der heroischen Jugend. Aus ihr wächst die Stufe des Freien, des Menschen, der Maß und Mitte der Welt ist, des schaffenden Menschen, des Gottmenschen.“<sup>43</sup>

Jugend wird mit Männlichkeitsvorstellung – und letztlich Material – synonym gesetzt. Es unterstreicht das speziell Physische der Erziehung.<sup>44</sup> Die angesprochene Athletik deutet auf das gewünschte Erscheinungsbild des zu schaffenden Typus Mann als Ausdruck innerer Werte. Die durch das (meta-)physische Rassenverständnis geprägten Eigenschaften werden

<sup>37</sup> Hitler 1934 (Bd.2), S. 30; vgl. dazu auch Pfeiffer 1987 S. 22

<sup>38</sup> Hitler 1934 (Bd.2), S. 30

<sup>39</sup> ebd.

<sup>40</sup> ebd., S. 46 f.

<sup>41</sup> ebd., S. 67

<sup>42</sup> ebd., S. 184 f.; siehe dazu wiederholt Pfeiffer 1987, S. 24

<sup>43</sup> Rauschnig 1940, S. 236 f

<sup>44</sup> zur bedingten Revision der anti-intellektualistischen Erziehung im NS vgl. Nyssen 1979 und Scholtz 1985



ausschließlich der Männerwelt zgedacht, in der Charakter und Physis zur Hybris verschmelzen. Durch sie sucht der Nationalsozialismus den Militärathleten zu verwirklichen:

„Gerade unser deutsches Volk, das heute zusammengebrochen der anderen Welt preisgegeben daliegt, braucht jene suggestive Kraft, die im Selbstvertrauen liegt. Dieses Selbstvertrauen aber muß schon von Kindheit auf dem jungen Volksgenossen anerzogen werden. Seine gesamte Erziehung und Ausbildung muß darauf angelegt werden, ihm die Überzeugung zu geben, anderen unbedingt überlegen zu sein. Er muß in seiner körperlichen Kraft und Gewandtheit den Glauben an die Unbesiegbarkeit seines ganzen Volkstums wiedergewinnen.“<sup>45</sup>

Im Zuschnitt von Auslese wird die körperliche gegenüber der rein geistig-intellektuellen Erziehung bevorzugt. Sie liegt keinesfalls mehr im Ermessen des Einzelnen, sondern wird zur Pflicht aller erhoben. Nicht der Mensch an sich mit seinen geistig-intellektuellen und körperlichen Fähigkeiten, seinen sittlich-moralischen und ethischen Wertvorstellungen, sondern eine ausschließlich körperliche, gut durchgebildete, trainierte, abgerichtete, gehorsame und mit animalischem Trieb versehene Hülle entspricht dem Männlichkeitsbild. Der Mann als Militärathlet, ausgestattet mit schonungsloser Härte, geleitet durch instinktives Handeln und zur (körperlichen) Höchstleistung angespornt, soll als gestalterisches Element der Geschichtsschreibung seine Verwirklichung finden. Der Sport in den NS-Organisationen dient seiner Realisierung.

## **2.4. Sportpraxen im NS-Staat**

Der sportliche Sozialisationsprozess vom Jugend- bis zum Erwachsenenalter skizziert einen signifikant gesellschaftlichen Quer- und Längsschnitt beider Geschlechter. Durch Einführung sogenannter Pflichtdienste – etwa dem Wehrdienst, dem weiblichen Pflichtjahr, dem Arbeitsdienst, der Erfassung der Jugend in der HJ oder der Zugehörigkeit zu einer der Parteiorganisationen – hat sich der NS-Staat ein Erziehungsmonopol geschaffen. Spätestens seit 1936 ist dies allumfassend.<sup>46</sup> Steigende Mitgliederzahlen belegen die totale Erfassung.<sup>47</sup>

### **2.4.1 Exemplarischer Längsschnitt weiblicher Sportpraxis**

Die weibliche Jugend soll durch die Leibesübungen auf ihre Rolle als zukünftige Mutter vorbereitet werden.<sup>48</sup> Im BDM werden daher alle 10 bis 18jährigen Mädchen aufgenommen.<sup>49</sup> Er versteht sich als „Erziehungsbund, [in dem] eine ganze junge Mädelsgeneration zur Trägerin der nationalsozialistischen Weltanschauung geformt werden“<sup>50</sup> muss. Es gilt „ein

<sup>45</sup> Hitler 1934 (Bd.2), S. 50; siehe abermals Pfeiffer 1987, S. 23

<sup>46</sup> vgl. dazu umfassend Münch 1994; speziell zur Einführung der HJ-Pflicht 1936 ebd., S. 82 f.

<sup>47</sup> vgl. etwa am Beispiel der Hitler-Jugend Klose 1964, S. 272

<sup>48</sup> vgl. Wagner 1938 S. 82 ff.

<sup>49</sup> zur weiteren Untergliederung beider Organisationen vgl. Bürkner 1937

<sup>50</sup> Mohr 1935, S. 9

neuer Mädeltyp<sup>51</sup>, den nichts mehr mit dem bisherigen Erscheinungsbild der Frau verbindet. Vielmehr hat ein neues „Mädelschlecht“ heranzuwachsen, das „gesund an Körper und Geist“, „sportlich ertüchtigt“ und „leidenschaftlich“ der „Idee des Nationalsozialismus“ verpflichtet ist.<sup>52</sup> Mohr weist die Bedeutung der Leibesübungen, in der eine „gestraffte, auf breiter Grundlage aufgebaute Körpererziehung [...] den lebensnahen und gesunden, widerstandsfähigen weiblichen Menschen [schafft], der [...] Disziplin, Gefolgschaft und Kameradschaft bedingungslos erfüllt und in der Lage ist, das weltanschauliche Gedankengut [...] aufzunehmen und sein Leben danach zu gestalten.“<sup>53</sup> Nach dem Motto „Straff, aber nicht stramm - herb, aber nicht derb“<sup>54</sup> richtet man zwei Drittel der im BDM zur Verfügung stehenden Zeit sportlich aus. Bei den *Jungmädeln* sind vorgeschrieben: Lauf als Laufschiulung, Körperschule/Gymnastik, Leichtathletik und Spiele ohne Zeitangabe.<sup>55</sup> Sind die Möglichkeiten vorhanden, stehen Schwimmen und Gerätturnen auf dem Programm. Grundsätzlich ist die erzieherische Arbeit geschlechtsspezifischen Richtlinien verpflichtet, die dem Spiel die größte Gewichtung beimisst:

„Als ursprünglichste, triebhafteste Form [...] äußert sich im Spiel höchste Lebenskraft und Bewegungsfreude. Im Kampf der Mannschaft steht nur das „Wir“ [...] als beste Gemeinschaftserziehung. 15 Minuten [...] ernster zweckgerichtete[r] Arbeit am Körper [...] zur Beweglichmachung und Straffung und zum Kennenlernen des Körpers - gehören zu jeder BDM-Sportstunde. Hindernisse sind dazu da, um überwunden zu werden. Auch Mädels müssen mutig und entschlossen sein - im Sport wie im Leben. Der Drang jedes richtigen Mädels, sich nach Musik zu bewegen, findet im Volkstanz seine Erfüllung. Mit der Pflege alten, deutschen Volkstums erwacht die Freude an natürlicher Bewegung [...]. [Während der] Fahrt [...] erleben die Mädels in größtem Ausmaße Kameradschaft und gemeinsam erobern sie sich alles Schöne und Lebendige, was sie umgibt [...]. Sport ist für uns nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel zur Erziehung des ganzen Menschen. Straffe, aufrechte Körperhaltung und innere Disziplin und Zielstrebigkeit gehören zusammen. Jedes Mädels muß spüren, daß es auch mitträgt an der Verantwortung für die Gesunderhaltung unseres Volkes.“<sup>56</sup>

Dem Sport der *Jungmädels* gilt dessen Erlebnischarakter, um sie emotional zu binden: „[...] ob wir mit ihnen bei Spiel und Sport sind - hinter aller Arbeit und allem Tun steht für das Jungmädels das Erlebnis. Erlebnismäßig machen wir sie vertraut mit nationalsozialistischem Gedankengut, erlebnismäßig zeigen wir ihnen Ziele und Haltung des BDM [...].“<sup>57</sup> Man fokussiert Bereiche des Sports, die den Erlebnischarakter am ehesten gewährleisten. Darauf zielen auch Staffelformen.<sup>58</sup> Spiele, die Schnelligkeit, Mut und Geschicklichkeit erfordern<sup>59</sup>, werden als Mannschaftsspiel gespielt, denn in erster Linie kommt „es auf eine

<sup>51</sup> Mohr am 14.6.1934 im *Völkischen Beobachter* zit. nach Klaus 1983, S. 196

<sup>52</sup> ebd.

<sup>53</sup> ebd.

<sup>54</sup> Bürkner 1937, S. 13

<sup>55</sup> vgl. Klaus 1983, S. 82 sowie Landschoof/Hüls 1985, S. 44

<sup>56</sup> Zill 1936, S. 110

<sup>57</sup> Schüler-Stolle 1935, S. 47

<sup>58</sup> vgl. [o.Verf.] Jungmädelsführerinnen in der Sportschulung. In: *Das Deutsche Mädels* 3 (1937), S. 16

<sup>59</sup> vgl. ebd.

Gemeinschaftsleistung an.“<sup>60</sup> Um ihrer selbst willen erfüllen sie keinen Zweck. Alles ist Gemeinschaft und Leistung unterzuordnen, „ohne dabei die Absicht spüren zu lassen.“<sup>61</sup> Nicht das Messbare des Sports ist von Bedeutung, sondern es sind Verhalten, Gefühl und Verinnerlichung. In Spiel, Fahrt und Lagerleben lebt die *Volksgemeinschaftsideologie*. Parallel zur theoretischen Vermittlung soll sie emotional erlebt und im Rollenverständnis von Mutter und Weltanschauungsträgerin konsolidiert werden.<sup>62</sup> Das Ziel ist die Geschlechterakzeptanz als gesellschaftliches Fundament: eine Basis für die Gemeinschaft in der Gemeinschaft.

Gymnastik, Leichtathletik, Spiele, Lager und Fahrt bieten bei den 14 bis 18jährigen *Mädeln* kaum Unterschiede. Hier rücken weniger der Erlebnischarakter als vielmehr die Verantwortung gegenüber der Volksgemeinschaft in den Vordergrund. Es gilt nun, die Mädchen „zum stolzen Träger eines hochstrebigen, leistungsfähigen Menschen“<sup>63</sup> zu erziehen, und „im besonderen geschickt [zu] machen zu all den Aufgaben, die ein Mutterdasein im Dienste [...] des Volkes an sie stellen werden.“<sup>64</sup> Jedes Mädchen hat die „Verantwortung für die Gesunderhaltung“<sup>65</sup> zu realisieren. Schulungsinhalte über Tätigkeiten der kommenden Mutter und Gattin im häuslichen Leben gesellen sich zu Vorträgen über „Erste Hilfe“, die „die theoretischen Grundlagen für eine gesunde Körperpflege“<sup>66</sup> zu schaffen haben. Da man diesen Komplex analog dem der Körperschulung betrachtet, wird in den Sportstunden Haut- und Fußpflege, gesunde Ernährung und Lebensführung<sup>67</sup> unterrichtet. Trotz gleicher Inhalte mit Breitensportlichem Charakter definiert sich die Leistung der *Mädel* anders als die der *Jungmädel*. Was bei den Jüngeren Verhaltenssteuerung auf Suggestivebene bedeutet, soll hier als bewusster Prozess auf bewusstes Verhalten hin abzielen. Neben der Einführung eines Gesundheitspasses verpflichtet man die *Mädel*, ein Leistungsbuch zu führen, in dem Ergebnisse des Sportdienstes einzutragen sind.<sup>68</sup> Hinzu kommt der Erwerb des bronzenen BDM-Leistungsabzeichens: 75-Meter-Lauf, Hochsprung Weitsprung, Schlagballwerfen, Kugelstoßen, 200-Meter-Schwimmen, Sprung vom Drei-Meter-Brett, Ziel- und Kartenwandern sowie Erste Hilfe.<sup>69</sup> Obwohl dessen Erwerb Mindestleistungen einfordert, ist auch hier nicht der Leistungssport als solcher angesprochen. Die bewusste körperliche Anstrengung hat dem Ideal des gesunden Körpers im ideologischen Rollenverständnis gerecht

---

<sup>60</sup> vgl. [o. Verf.] Jungmädelführerinnen in der Sportschulung. In: *Das Deutsche Mädel* 3 (1937), S. 16

<sup>61</sup> Zill 1935, S. 26

<sup>62</sup> vgl. Nyssen 1987, S. 66

<sup>63</sup> Förster 1934, S. 157

<sup>64</sup> ebd.

<sup>65</sup> Zill 1935, S. 27

<sup>66</sup> ebd., S. 26

<sup>67</sup> vgl. ebd.

<sup>68</sup> vgl. Klaus 1983, S. 82

<sup>69</sup> zu den Anforderungen und der Ausbildung siehe Reichsjugendführung 1940

zu werden. Das Bewusste schafft die Synthese von Praxis und Ideologie. Die *Mädels* nähern sich dem Ziel eines gesunden Körpers im Sinne von Selbstoptimierung, Auslese und NS-Eugenik.<sup>70</sup> Mit der Emotionalisierung der Ideologie wird zugleich deren Weitergabe an spätere Generationen verbunden. Dies impliziert auch das ideologische Leistungs- und Rollenverständnis mit Blick auf die Männerwelt.<sup>71</sup> Als weitere Rahmungen zeichnen – neben der Lagererziehung<sup>72</sup> – die Reichssportwettkämpfe des BDM verantwortlich. Durch die Verpflichtung zur Teilnahme erzielt der BDM-Sport zusätzliche Breitenwirkung<sup>73</sup> – u.a. in Form der jährlichen Untergau-Sportfeste. Daneben werden Deutsche Jugendmeisterschaften, und ab 1939 Reichswinter-, Reichssommer- sowie Hallen-Kampfspiele durchgeführt. Die Praxis gestaltet sich stets analog der Inhalte und Intentionen des BDM-Sports. Die Omnipräsenz der *Sportsozialisation* schafft ein Konstrukt emotionaler Rahmungen und allgegenwärtiger Konditionierung. Sie entbindet den Sport seines bisherigen Zwecks und generiert eine Synthese im Kontext der NS-Ideologie.

Die totale Erfassung kulminiert im BDM-Werk *Glaube und Schönheit*, das junge Frauen bis Vollendung des 21. Lebensjahrs umfasst. Dessen Sinn ist es, sogenannte Fehlentwicklungen bei Mädchen und jungen Frauen in vier Arbeitsbereichen entgegenzuwirken<sup>74</sup>: körperliche Erziehung, praktische Ausbildung, kulturelle Arbeit und weltanschauliche Schulung.<sup>75</sup> Jedoch haben „Gymnastik und Sport an erster Stelle“<sup>76</sup> zu stehen. Im Bereich körperlicher Erziehung können die Mädchen zwischen Sport, Gesundheitsdienst/Körperpflege und Gymnastik wählen. Letztere erfährt, wie schon im BDM, besondere Betonung. Zum zentralen Dogma erhoben dient sie der Förderung der Körperanmut und Steigerung der Gebärfähigkeit.<sup>77</sup>

„ [...] das Ziel aller Frauenkultur kann nur darin liegen, die Frau körperlich, geistig und seelisch für die Hauptaufgabe, die Fortpflanzung, Entwicklung und Erziehung des Menschengeschlechts vorzubereiten. Da diese Ziele aber gleichzeitig die der Gymnastik sind, so ist hierdurch eigentlich schon die Frage nach dem Wert der Gymnastik für die familiengebundene Frau gegeben.“<sup>78</sup>

Die NS-Sportideologie propagiert eine an den Besonderheiten der weiblichen Psyche und Physis orientierte Form der Leibesübungen.<sup>79</sup> Gymnastik avanciert zur bevorzugten Betätigung, da sie anmutige und graziöse Bewegungen fördert. Gleichmäßige rhythmische Übungen mit Keulen und Bällen sollen vollständige Harmonie erzeugen. Die Frau soll durch

<sup>70</sup> vgl. dazu etwa Petzoldt 2002; Junker 1999; Kröner 1999, S. 111-132; zeitgenössisch auch Siemens 1933

<sup>71</sup> siehe - zur eigentlichen Leistungsdefinition beim Mann - Kapitel 2.3.2.

<sup>72</sup> siehe dazu umfassend Schiedeck/Stahlmann In: Otto/Sünker 1991; weiter auch Stahlmann/Schiedeck 1991

<sup>73</sup> vgl. BAKo NSD 43/193-26; ebenso Czech 1994, S. 53

<sup>74</sup> siehe dazu Warninghoff/Güssow 1936

<sup>75</sup> vgl. Landschoof/Hüls 1985, S. 55

<sup>76</sup> *Das Deutsche Mädel* 6 (1938), S. 7

<sup>77</sup> vgl. Landschoof/Hüls 1985, S. 55

<sup>78</sup> Thiele 1929, S. 109, zit. nach Freckmann 1982 (Bd. 2), S. 1009

<sup>79</sup> vgl. ebd., S. 1008 f.

solche Übungen „die freie und natürliche Beherrschung des Körpers erlernen [und somit] der Schönheit Ausdruck verleihen“<sup>80</sup>: Expression von Physis und Metaphysis der NS-Ideologie. Für die in der NS-Gymnastik vereinigten Strömungen Bodes und Medaus ist der Begriff des Rhythmus von zentraler Bedeutung. Er kennzeichnet „Gesetzmäßigkeiten des Lebens in der gesamten Natur“ und gilt als „Urphänomen des Lebendigen“, soweit er „noch nicht durch den Geist zerstört“ ist.<sup>81</sup> Neben dieser „Rhythmus - Natur - Mystik“ wird der Gymnastik bereits früh ein metaphysischer Rassebegriff eingeschrieben. Bode behauptet, dass „nur der rassisch Einwandfreie [...] Gymnastik einwandfrei auszuführen imstande ist.“<sup>82</sup> Auch Surén hebt „Rassencharakter als Ziel gymnastischen Strebens“<sup>83</sup> hervor.<sup>84</sup> Durch die im BDM-Werk *Glaube und Schönheit* praktizierte Gymnastik soll „eine frohe, lebensbejahende und schöne Mädelsgeneration heranwachsen, die das ihr gesteckte Ziel verfolgt: [...] Frauen und Mütter zu sein, die man um ihres Lebens und Schaffens willen achtet.“<sup>85</sup> Die Frau als Mutter wird zugleich mit Ästhetik und einem weiblichen Schönheitsideal versehen. Beides bezieht sich auf innere und äußere Werte. Vor dem Hintergrund des Kampfes mit seinen „menschlichen, völkischen und kulturellen Aufgaben“<sup>86</sup>, sollen es aber „selbstbewußte Frauen sein, verwurzelt in den Anschauungen [...] und befähigt, am immerwährenden Aufstieg [...] [des] Volkes mit zu bauen.“<sup>87</sup>

Wie bisher festgestellt, zielt der weibliche Sport mit all seinen Facetten auf den Breitensport ab, der das Muttertum unterstützen und nicht behindern soll. Daher hat er auch in keiner Weise vermännlichend zu wirken. Termini wie *frauengemäß* und *vermännlichend* stehen sich wie Gebot und Verbot gegenüber.<sup>88</sup> Die breite Erfassung aller und die Betonung des gesundheitlich-ideologischen Aspekts grenzen sich vom Leistungssport ab. Dennoch werden Spitzenleistungen eines geringen Frauenanteils als positiv bewertet, da international sportliche Erfolge für Propagandazwecke nützlich sind. Nicht zuletzt die Tatsache, dass auf internationalem Parkett Frauen mehr und mehr dominieren<sup>89</sup>, fördert den Frauen-Leistungssport. Das belegt etwa die Tatsache, dass für sportlich besonders begabte Mädchen in Berchtesgaden eine Reichssportschule errichtet werden sollte. Dennoch sind die NS-Direktiven deutlich: Frauen sind im Leistungssport nur erwünscht, so lange sie sich nach

<sup>80</sup> Klaus 1983, S. 97

<sup>81</sup> Klages zit. nach Freckmann 1982 (Bd. 2), S. 1008

<sup>82</sup> Bode zit. nach Freckmann 1982 (Bd. 2), S. 1019

<sup>83</sup> Surén 1938 zit. nach Freckmann 1982 (Bd. 2), S. 1019; siehe auch Surén 1938; Ders. 1936

<sup>84</sup> zum Begriff der *Deutschen Gymnastik* siehe „Richtlinien ...“ bei Freckmann 1982 (Bd. 2), S. 1017

<sup>85</sup> *Das Deutsche Mädel* 3 (1938), S. 5

<sup>86</sup> ebd., S. 1018

<sup>87</sup> *Das Deutsche Mädel* 6 (1938), S. 7

<sup>88</sup> vgl. Czech 1994, S. 60

<sup>89</sup> ebd., S. 82

geschlechtsspezifischen Vorgaben richten und dem Frauenbild nicht widersprechen. Eine 1938 mittels Fragebogen durchgeführte Untersuchung verdeutlicht das begrenzte Maß leistungssportlicher Wertschätzung und eine nicht zu überschreitende Grenze. Das kommt in folgendem Zitat zum Ausdruck:

„Durch das Erleben des eigenen Körpers, durch die Freude an seiner Wohlgestaltetheit und Leistungsfähigkeit beim Sport hat sich die Frau ein eigenes selbstbewusstes Ideal geschaffen. [...] Dabei wird durchaus nicht der Typ des knabenhaften unplastischen Tanzgirls erstrebt, der mit Recht als Feindschaft der Frau gegen ihr eigenes Weibtum gekennzeichnet ist. Der Sport hat [...] die Richtschnur gegeben: der Frauenkörper soll eine weibliche Eigenart, seine Anmut und die Abgerundetheit der Formen nicht entbehren; dazu soll er aber schlank und kraftvoll sein. Nicht männliche Härte und Zähigkeit soll der Frauenkörper ausdrücken, sondern Elastizität ohne Weichlichkeit.“<sup>90</sup>

*Weiblich* und *männlich* müssen in exakter Abgrenzung zueinander gewährleistet bleiben. Solange die Frau den ideologischen Axiomen nicht widerspricht, kann sie sich im Modus einer Grauzone bewegen, die ihr Möglichkeiten zur Ausgestaltung ihrer Rolle bietet. Dies gilt somit auch für den Leistungssport. Da er meist nur von relativ wenigen Frauen bis 25 Jahren betrieben wird, also der gesellschaftlich verbreiteten Altersgrenze des Gebärens, steht er in keinem Gegensatz zur Mutterrolle. Dennoch weisen NS-Mediziner auf die gefährvolle Ambivalenz zwischen Mutterschaft und Leistungssport hin.<sup>91</sup> Motive an dessen Beteiligung sieht man vornehmlich in der persönlichen Leistungssteigerung. Auch das bedeutet keinen ideologischen Widerspruch und wird gegenteilig als erstrebenswert betrachtet.

#### **2.4.2 Exemplarischer Längsschnitt männlicher Sportpraxis**

In der Hitlerjugend wird die männliche Jugend sportlich auf ihre gesellschaftliche Führungsrolle vorbereitet. Ideologisch an ihren Namensgeber und Patron gebunden, legt man hier das Fundament der eigentlichen Zweckbestimmung für den Mann. Analog dem BDM werden die 10 bis 17jährigen Jungen erfasst und in *Jungvolk* (10-13 Jahre) und *Hitler-Jugend* (14-17 Jahre) unterteilt. Mit dem 18. Lebensjahr erfolgt die Überweisung in die NSDAP oder aber eine der Dienstpflicht verschriebenen Organisationen wie dem RAD bzw. der Wehrmacht. Sport in der HJ zielt auf die rein vormilitärische Ausbildung zum Soldaten. Leibesübungen, gleich welcher Form, erfüllen ihre Rolle als Mittel zum Zweck: „Planvolle Schulung [...] in all[en] [...] Übungen ist die beste Vorbereitung für den Sport im Gelände; hier hat der Hitlerjunge seine auf dem Sportplatz erlernten Fähigkeiten einzusetzen; Sport im Gelände sind angewandte Leibesübungen [...]. [...] Geländesport ist die Krönung der

---

<sup>90</sup> Burkhard 1938, S. 392

<sup>91</sup> vgl. dazu umfassend wiederholt Czech 1994

körperlichen Ertüchtigung [...]. Es ist letzten Endes das Ziel [...].<sup>92</sup> Die Militarisierung begreift Turnhalle und Sportplatz als „Exerzierplatz der Nation“.<sup>93</sup>

Inhaltlich orientiert man sich an den seit Jahn<sup>94</sup>, Spieß<sup>95</sup> und dem Philanthropismus<sup>96</sup> bestehenden Übungen – erweitert sie jedoch in ihrer militärsportlichen Funktion. Neben dem Physischen verbinden sich auch Charaktereigenschaften mit dieser Sozialisationsform:

„Die Erziehung ihrer Mitglieder ist [...] total, d.h. sie erzieht in Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Weltanschauung über die Einheit von Körper, Geist und Seele den ganzen jungen Menschen geistig, seelisch und körperlich. Für sie ist eine weltanschauliche Schulung ohne körperliche Ertüchtigung ebenso unmöglich wie eine körperliche Ertüchtigung ohne weltanschauliche Ausrichtung. Beides gehört untrennbar zusammen. Jedoch ist die körperliche Ertüchtigung die Grundlage und Voraussetzung für die weltanschauliche Schulung [...].“<sup>97</sup>

Die HJ räumt daher dem ideologisch geprägten Sport den Großteil ihrer Zeit ein. Er besitzt ebenfalls einen breitensportlich angelegten Schwerpunkt<sup>98</sup> allumfassender Athletik und grenzt sich deutlich vom Leistungssport mit seinem Propaganda-Effekt ab. Eine breite Masse von Überdurchschnittliches Leistenden hat höheren Stellenwert als wenige Spitzenkönner. Hitlers Rede vom 14.9.1935 legt die physische und charakterliche Zielsetzung fragmentarisch fest: „In unseren Augen, da muß der deutsche Junge der Zukunft schlank und rank sein, flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl. Wir müssen einen neuen Menschen erziehen, auf daß unser Volk nicht an den Degenerationserscheinungen der Zeit zugrunde geht.“<sup>99</sup> Hitlers Intentionen gleichen Synonymen wie Rassezucht, Auslese, Kraft, Schulung und Abrichtung. Die Sportpraxen verdeutlichen dies. Neben klassischen Sportarten, wie Leichtathletik, Turnen, Rudern und Schwimmen wird Mannschaftssport fokussiert. Handball, Fußball, Korbball oder gar Feldhockey erfahren umfassende Berücksichtigung. Gestalten sich die vier erstgenannten Sportpraxen ideal zur Entwicklung individueller Körpermotorik, so fördern Mannschaftsspiele Gemeinschaft und direkte körperliche Auseinandersetzung mit dem Gegner.<sup>100</sup> Dabei bedienen sich die Nationalsozialisten mit Politisierungen durchzogener Sportartenstatuten, wie sie seit Spieß und Jahn praktiziert werden.<sup>101</sup> Sport als Wehertüchtigung stellt kein NS-Novum dar. Anders ist dies beim Boxsport: und zwar wegen der ihm zugeschriebenen Unmittelbarkeit und Charakterschulung sowie Hitlers persönlichem

<sup>92</sup> vgl. Schlünder 1934, S. 368

<sup>93</sup> Pfeiffer 1987, S. 141

<sup>94</sup> vgl. dazu Wildt 1931; Bernett 1975; Sprenger 1985; Thomas 2004, S. 251-255; Langewiesche 2004, S. 375-398

<sup>95</sup> siehe dazu Geiß 1991; Denk 1980, S. 325-349

<sup>96</sup> zu den Anfängen militärstruktureller Sportordnung in der Phase des Philanthropismus siehe überblicksartig Bernett 1971; speziell zur Basisfunktion philanthropischer Strukturarbeit Geldbach 1972, S. 165-196; zeitgenössisch auch Neuendorff 1937 (Bd. 1), S. 192 ff.

<sup>97</sup> Reichsjugendführung 1935, S. 18

<sup>98</sup> vgl. Griesmayr/Würschinger 1979, S. 113

<sup>99</sup> Domarus 1965, S. 532 f.

<sup>100</sup> siehe dazu umfassend Krüger 1993, im Besonderen Band 2 und 3

<sup>101</sup> zu Forderungen und Formen klassischer Sportarten vgl. zeitgenössisch u.a. Spieß 1867; Lederbogen 1911; Strohmeier 1913; Kuhlenbeck 1922; Schwarze 1925; Surén 1927; ebenso Krüger 1993 (Bd. 2)

Interesse bzw. Engagement. In starkem Maße ist der Boxsport mit dessen Person verbunden. Im Rahmen seiner Erziehungsgrundsätze für den völkischen Staat weist Hitler in *Mein Kampf* dem Boxen eine herausragende Stellung als Mittel körperlicher und charakterlicher Erziehung innerhalb der Sportarten zu:

„Hierbei darf besonders ein Sport nicht vergessen werden, der in den Augen von gerade sehr „Völkischen“ als roh und unwürdig gilt: das Boxen. Es ist unglaublich, was für falsche Meinungen darüber in den „Gebildeten“ - kreisen verbreitet sind. Daß der junge Mensch fechten lernt und sich dann herumpaukt, gilt als selbstverständlich und ehrenwert, daß er aber boxt, das soll roh sein! Warum? Es gibt keinen Sport, der wie dieser den Angriffsgeist in gleichem Maße fördert, blitzschnelle Entschlußkraft verlangt, den Körper zu stählender Geschmeidigkeit erzieht. [...] Vor allem aber, der junge, gesunde Knabe soll auch Schläge ertragen lernen. [...] So ist überhaupt der Sport nicht nur dazu da, den einzelnen stark, gewandt und kühn zu machen, sondern er soll auch abhärten und lehren, Unbilden zu ertragen.“<sup>102</sup>

Die besonderen Aufgaben des Boxens sieht Hitler darüber hinaus in der Erziehung soldatischer Tugenden und damit zur Wehrfähigkeit. Im abschließenden Satz des Zitats verdeutlicht er sein grundsätzliches Verständnis und damit die Funktion des Sports. Neben ihm präsentiert sich Ausbildung auch unter rein militärisch-technischen Gesichtspunkten: Rad-, Motorrad- und Motorbootwettbewerbe, Schießsport, Segelflug, Flug- und Schiffmodellbau, Reiten sowie Geländeaufenthalte mit Gepäck- und Kompassmärschen haben ihren festen Bestand im Kanon der Leibeserziehung<sup>103</sup>. Im Gegensatz zu den klassischen Sportarten stehen diese Übungsformen dem Militärischen näher. Deren Vermittlung erzielt Unmittelbares im ideologischen Kontext und männlichen Rollenverständnis. Alles ist zweckgerichtet: verlangt das Turnen Mut und kraftvollen Körpereinsatz, so erfordern Disziplinen der Leichtathletik oder des Schwimmens Attribute des unbedingten Leistungseinsatzes, des Ertragens von Schmerzen sowie Durchhalte- bzw. Siegeswillen. Die Übungsstunden werden von spielerischen Mutproben und Wettkampfsituationen begleitet. In ihnen erfährt man Umgang mit konfrontativen Leistungs- und Drucksituationen. Ähnlich gestalten sich die Spiel- und Mannschaftssportarten. Körperliche Auseinandersetzungen, Schmerzen erfahren, Fokussierung und Durchsetzung der Zielvorgabe sowie Akzeptanz von Gemeinschaft und Hierarchie sollen als ideologische Bestandteile eingebrannt werden.<sup>104</sup> Die bei Geländeaufhalten meist in Lagern praktizierten Übungsformen manifestieren vormilitärische Erziehungsschemata.<sup>105</sup> Wehrsport ist Kernstück des Sports. Geländeläufe, Orientierungsmärsche, Keulenweitwurf, Tarnübungen, Eroberungsspiele, Zwei- oder Gruppenkämpfe, Ringen, Boxen, Klettern, Schwimmen und Leichtathletik prägen den

---

<sup>102</sup> Hitler 1943, S. 454 f.

<sup>103</sup> vgl. Koch 1975, S.258 ff.; Griesmayr/Würschinger 1979, S.114 f., 144 ff.; Scholtz 1973; Ueberhorst 1969; Bernett 1982, S. 33-66

<sup>104</sup> siehe dazu exemplarisch Scholtz 1967, S. 269-298

<sup>105</sup> vgl. Dudek 1991, S. 141 ff.; Schiedeck/Stahlmann In: Otto/Sünker 1991, S.167 ff.; Zur Lagererziehung umfassend und ausführlich siehe auch Stahlmann/Schiedeck 1991, S. 61-64, 69-107



Lageralltag. Fahnenappelle, militärische Kommandosprache und Gemeinschaftsgefühl beschwörende Gruppenveranstaltungen, wie etwa Singen, Marschieren, Abende am Feuer, kennzeichnen diese Erlebnispädagogik. Sie lässt keine Freiräume und keinen Individualismus zu.<sup>106</sup> Leistungs- und Mutproben sind auch hier allgegenwärtig. So sollen die Männlichkeitsattribute der Härte, des Mutes, des Sieges- und Durchhaltewillens sowie des unbedingten Leistungscharakters ihre Verinnerlichung finden. Klettern, Springen von einem Baum oder Abhang, Untertauchen und Überwinden natürlicher Hindernisse, Schießübungen nach Geländeläufen oder Geschicklichkeitswettbewerbe auf künstlich angelegten Hindernisbahnen dienen ausschließlich militärsportlicher Ideologisierung.<sup>107</sup> Länge und Umfang der Ausbildung spiegeln sich auch in deren Qualität wider. In der HJ gilt es diverse Proben zu bestehen und nach Leistungsabzeichen zu streben. Im *Jungvolk* ist es die Pimpfenprobe: 60-Meter-Lauf, Weitsprung, Ballwurf, Tornisterpacken, Teilnahme an einer eineinhalbtägigen Fahrt, Kenntnisse der Schwertworte der Jungvolkjugen, Beherrschung des Horst-Wessel- und des HJ-Fahnenliedes. Im Alter von 11 bis 12 Jahren ist das Leistungsabzeichen abzulegen. Neben ideologisch-politischen Schulungsthemen (Führerleben, Gebietsansprüche, Lieder etc.) sowie sämtlichen Disziplinen der Leichtathletik, des Schwimmens, des Turnens und des Radsports, liegt der Ausbildungsschwerpunkt dafür eindeutig auf militärsportlichem Betrieb: Aufbau von Zeltlagern und Anlegen von Kochstellen, Kenntnis der wichtigsten Baumarten, Einrichten der Karte nach den Gestirnen, Kenntnis der wichtigsten Kartenzeichen, Anschleichen und Melden, Schießen und Geländesport.<sup>108</sup> Hier offenbart sich neben klassischer die wehrsportliche Ausrichtung. Ebenso deutlich sind die Rahmenrichtlinien der Bann- und Gebietswettkämpfe<sup>109</sup>: Marschformationen, Fahnenappelle, Turnen, Gymnastik, Leichtathletik, Schießwettbewerbe, Geschicklichkeits- und Hindernisstaffeln, Einzel- und Mannschaftskämpfe, militärische Signalgebung, Boxen und Freiringen, Motorrad- und Reitwettbewerbe, Lageraufbau mit Zeitvorgaben sowie Vorübungen zum Handgranatenwurf sowie Ehrungen.<sup>110</sup> Härte- und kampfbetonte Disziplinen durchziehen die vorgegebenen Arrangements, deren Umsetzung das Männerideal betont: hart, mutig, tapfer, entschlossfreudig, durchsetzungsstark mit Leistungs-, Sieges- und Durchhaltewillen versehen. Paramilitärischer und klassischer Sport dient immer nur diesem Zweck. Ehrungen besitzen einen hohen Stellenwert in der NS-Sozialisation. Denn ein auf Erfolge und Bestätigung ausgelegtes System fördert Motivation und Selbstwertgefühl.

---

<sup>106</sup> vgl. Schiedeck/Stahlmann. In: Otto/Sünker 1991, S. 88. ff.; Griesmayr/Würschinger 1979, S. 133 ff.; Schirach 1934, S. 106 ff.

<sup>107</sup> vgl. Klose 1964, S. 113

<sup>108</sup> siehe dazu ausführlich die Darstellung Ernst Schlünders. In: *Wille und Macht* 4 (1936), 14/15, S. 17 f.

<sup>109</sup> vgl. *Deutsche Turnerzeitung*, Nr. 22 (1937), S. 466

<sup>110</sup> vgl. Reichsjugendführung 1935, S. 179

Das Erleben von Misserfolg hingegen gleicht Ansporn und wird durch die Gemeinschaft aufgefangen. Ab- sowie Ausgrenzung anderer Gruppen und Genese eines Gewinnertypus sind die Folgen von Gemeinschaft.

Neben (meta-)physischen Eigenschaften und Gemeinschaftsgefühl zielt der Sport auch darauf ab, sich als Teil eines großen Ereignisses und damit der Volksgemeinschaft zu fühlen. Mit der körperlich-synästhetischen Leibeserziehung im Sinne von Selbstoptimierung verbinden sich Auslese und Vererbung. Dieser Sozialisierungsprozess erzielt die Breitenwirkung auch in den NPEAs, den Adolf-Hitler-Schulen oder den Ordensburgen.<sup>111</sup> Er durchweht den gesamten Staat. Zu folgendem Fazit gelangt der Heeresportlehrer Westernhaus: „Die Wehrmacht wird eine wehrfähige Jugend zum Dienst erhalten, wenn sich alle zuständigen Stellen für die Durchführung der [...] Leibeserziehung [...] einsetzen.“<sup>112</sup>

Die älteren Jahrgänge ab 17 werden, neben der Wehrmacht, in den Dachorganisationen von SA, SS, NSKK, RAD etc. erfasst. In ihnen vollziehen sich dieselben Rituale militärischer Sportpraxis und Ideologisierung. Wehrfähigkeit und Dominanz formen im ideologischen Kontext männliches Rollenverständnis weiter aus. Belege dafür bilden das SA-<sup>113</sup> und das Reichssportabzeichen. Mit ihren militärsportlichen Inhalten können sie übergreifend erworben werden. Die durch Führererlass geschaffenen NS-Kampfspiele manifestieren Leibesertüchtigung als Wehrsport zur Schaffung des Militärathleten. Als Austragungsort des neuen deutschen Sports ist das *Deutsche Stadion* geplant. Im Gegensatz zum klassischen Olympismus hat „ein neues Olympia“<sup>114</sup> zu entstehen. Deren Durchführung obliegt der SA. Daneben sind HJ, NSKK, RAD, SS, aber auch Wehrmacht- und Polizeiverbände beteiligt. Die Kampfspiele sollen zu einer „umfassenden Schau des geistigen und körperlichen Lebens [...] und [...] der [...] Volks- und Wehrkraft“<sup>115</sup> werden – auch hier: Zusammenführung klassischer und militärsportlicher Leibesübungen.<sup>116</sup> Kämpfertum und Rollenverständnis erfahren ihre Bestärkung. Sport hat keinen Selbstzweck und fungiert nur im Gefüge der Wehrsportlichkeit.

Das sportpolitische Selbstverständnis der SA ist dabei durchzogen von Allegorien der Volksgemeinschaft, Männlichkeitstugenden und visionären Ikonographien des Militärathleten im Dienst für Deutschland:

---

<sup>111</sup> zum Sport anderer Instanzen vgl. grundsätzlich Ueberhorst 1969, S. 237-251, 385-397; umfassend Diem 1978; Heinemann 1980; Keim 1995; Hermann 1985, Scholtz 1985; Nyssen 1979; Aleff 1970; Bernett 1966

<sup>112</sup> Westernhaus 1938, S. 34

<sup>113</sup> siehe dazu Oberste SA-Führung 1938; *Deutsche Illustrierte* vom 22. Mai 1934

<sup>114</sup> SA-Gruppe Südwest 1937, S. 9

<sup>115</sup> ebd.

<sup>116</sup> vgl. ebd., S.13 ff.

„Wir sehen [...] unsere Aufgabe [...] in [...] der Einheit von Leib, Seele und Geist. [...] Ertüchtigung ist für uns Erfüllung der Pflicht, uns wehrfähig zu halten. Wir wollen [...] in uns und in den [...] kommenden Generationen ein hartes, widerstandsfähiges Geschlecht [...]. Aus dieser Einstellung [...] ergibt sich, daß nicht die Ausbildung sportlicher Kanonen unser Ziel ist, sondern [...] Ertüchtigung aller wehrwürdigen Volksgenossen [...]. Die Gestaltung [...] ist bestimmt durch das Ziel [...], sich wehrfähig zu erhalten. [...] Es werden mehrere tausend Männer [...] davon zeugen, in welchem Geiste [...] die [...] Stärkung der Wehrkraft [...] betrieben wird. [...] So sollen die NS-Kampfspiele [...] Form und [...] Inhalt zeigen [...].“<sup>117</sup>

Hier manifestiert sich die Symbiose des (meta-)physischen Rollenverständnisses: Mit Blick auf Wehrhaftigkeit vollziehen militärrelevante, geistige und körperliche Ideale ihre Synthese zum eigentlichen Militärathleten.

Dies entspricht in Waffen-SS und Wehrmacht der eigentlichen Zweckbestimmung. Sport hat die Aufgabe, als Mittel zum Zweck den ideologisch geprägten Militärbetrieb zu erfüllen. In der Sportvorschrift der Wehrmacht treten die Intentionen politisierter Leibeserziehung hervor:

„Der Sport dient der militärischen Ausbildung. Er unterstützt die Erziehung des Soldaten zum einsatzbereiten Kämpfer. Der stärkt die Gesundheit, lockert den Körper, verleiht ihm Kraft und Ausdauer, Schnelligkeit und Gewandtheit. Er weckt und steigert die seelischen Kräfte des Soldaten und erzieht ihn zur Härte und Entschlußfähigkeit, zu Willensstärke und Kampfgeist. Er fördert die Entwicklung des Soldaten zur selbständig handelnden Persönlichkeit, zwingt ihn aber gleichzeitig zur Selbstzucht, zu Ein- und Unterordnung und stärkt somit die Mannszucht und den Korpsgeist der Truppe. Er bringt Frische, Frohsinn und Abwechslung in den Dienst. Er ist ein wertvolles Verbindungsmittel zwischen Wehrmacht und Volk.“<sup>118</sup>

Attribute ideologischer Männlichkeit finden hier ihre Niederschrift. Leibesübungen als Bindeglied von Bürger und Militär stehen in unmittelbarer Stringenz wie Weltanschauung und daraus resultierender Krieg zueinander. Der Sport als Ideologievermittler erfährt in der Dienstvorschrift seine Erklärung. In ihr werden Grund- und Leistungsstufe unterschieden. Die erste soll die „natürlichen Bewegungen des Mannes auf die einfachste Art entwickeln [und damit] Mannszucht, gute militärische Form, Unterordnung des einzelnen unter den Mannschaftsgedanken“<sup>119</sup> erzielen. Die zweite hat den „in der Grundstufe geschulte[n] und vorbereitete[n] Soldat[en] [...] durch Kampf zur Höchstleistung auf möglichst vielen Gebieten des Sports in Grenzen seiner Veranlagung“<sup>120</sup> auszubilden. Zudem soll mit „der Förderung der körperlichen Leistung [...] die Erziehung des Charakters zu Härte, Entschlußfähigkeit, Willensstärke und Kampfgeist erreicht“<sup>121</sup> werden. Es gilt, „hohe Durchschnittsleistungen der Gesamtheit“<sup>122</sup> zu erzielen, wogegen „Spitzenleistungen besonders veranlagter Soldaten [...] der Allgemeinheit den Ansporn zu zielbewußter, eigener Arbeit“<sup>123</sup> an sich selbst geben sollen. Spitzenkünstler haben „militärisch wie sportlich der

<sup>117</sup> SA-Gruppe Südwest 1937, S. 9 f.

<sup>118</sup> Sportvorschrift für die Wehrmacht vom 23.1.1934. H. Dv.475., S. 7; zum Sport in der SS vgl. auch Bahro 2007, S. 78-91; umfassend Ders. 2012

<sup>119</sup> Sportvorschrift für die Wehrmacht vom 23.1.1934. H. Dv.475., S. 9

<sup>120</sup> ebd.

<sup>121</sup> ebd.

<sup>122</sup> ebd.

<sup>123</sup> ebd.

Allgemeinheit ein Vorbild sein.“<sup>124</sup> Die Dienstvorschrift umfasst sämtliche wehrsportlichen Aspekte und verbindet sich nahtlos mit der Ausbildung männlicher Jugend. Der Übungskatalog ist so gewählt und ideologisiert, „daß er die fortschreitende Ausbildung mit der Waffe unterstützt und fördert.“<sup>125</sup> Er gleicht dem Ideal des Mannes. Deziert und apodiktisch werden die Übungen in Ziel, Anwendung und Umfang den militärischen Anforderungen willfährig gemacht: Wettkämpfe, Leichtathletik, Gymnastik mit und ohne Gerät, Box- und Schwimmschule, Spielen, Turnen, allgemeine Athletik, Gerätturnen und Jiu-Jitsu werden leistungssteigernd praktiziert. Damit entspricht die Ausbildung der Chronologie politischer Leibeseziehung und schreibt der Erziehung Systemimmanenz ein. Der Mann als Militärathlet und Produkt der *Sportsozialisation* ist, wie jedweder Sport selbst, ausschließlich auf die Sinnstiftung des Krieges ausgerichtet.

### 2.4.3 Zusammenfassung

Auf der Grundlage von Sozialdarwinismus, Weltanschauung und Metaphysik der Rasse skizziert die Geschlechtersozialisation differenzierte Rollen- und Aufgabenverständnisse. Gesellschaftlich entspricht das weibliche Bild der fundierten Welt als Mutter und Gattin. Dem gegenüber wird die männliche Rolle als die des Kämpfers, Gestalters und Militärathleten verstanden. Im ideologischen Kontext fungieren sie jedoch gleichwertig und ergänzend: als Träger der Weltanschauung und einer funktionierenden Gesellschaft. Das Politikum der Leibeseziehungen differenziert dabei die sportlichen Sozialisationsprozesse als Mittel zum Zweck. Für Mädchen und Frauen zielen Übungsformen unter rein gesundheitlichen Aspekten auf die innerliche und äußerliche Gestaltung dieses Ideals. Ästhetik wird als Ausdruck verinnerlichter Werte begriffen. Ebenso verhält es sich bei Jungen und Männern. Bei ihnen ist der Sport durchzogen von spielerischen, erlebnispädagogischen und (wett-)kämpferischen Elementen des Wehrsports. Sieges- und Leistungswille, Vertrauen in die eigene Stärke, Mut, Opferbereitschaft, Härte gegen sich und andere, Entschlussfreudigkeit, Durchhaltewillen sowie Korps- und Kampfgeist definieren den dem Kampf verpflichteten Militärathleten. Begrifflichkeiten wie Gesunderhaltung, Veredelung, Auslese, Anerkennung, Bestätigung und Leistungssport wirken übergreifend. Dem Letztgenannten kommt dabei ausschließlich propagandistische und anspornende Vorbildfunktion zu. Eine Überdurchschnittliches leistende Masse besitzt höheren Wert als Spitzenleistungen Weniger. Grundtenor sämtlicher

---

<sup>124</sup> Sportvorschrift für die Wehrmacht vom 23.1.1934. H. Dv.475., S. 9

<sup>125</sup> ebd.

erzieherischer Maßnahmen ist deren zweckorientierte Kulmination mit Blick auf ideologische Geschlechterrollen.

Der bis hier erfolgten mikrostrukturellen Betrachtung der *Sportsozialisation* als Längs- bzw. Querschnitt mit ihrer unmittelbaren Wirkung muss sich eine makrostrukturelle Analyse anschließen. Denn die Sportpraxen sollen auf simultane Filmgegenwart hin überprüft werden.<sup>126</sup> Die Untersuchung erfordert dies, um sich dabei, eben aufgrund der Analogie zwischen *Sportsozialisation* und der Visualisierung des Sports im *Olympiafilm*, nicht nur auf plakative und vordergründig politische Aussagemomente zu beschränken. Neben der unmittelbaren, d.h. mikrostrukturellen, Zergliederung des Filmmaterials auf dem hier bereits gelegten Fundament dargestellter Leibeserziehung muss folglich auch die Grundlage für die Untersuchung einer mittelbaren, d.h. makrostrukturellen, Ebene herausgestellt werden. Um in der Analyse der publizistischen Filmquellen unmittelbare und mittelbare Wirkungen herauszulesen, sind die bis hier genannten Fakten einer Abstraktion zu unterziehen. Das bedeutet, dass sie eine neue Sichtweise auf *Olympiafilm* und *Kriegswochenschauen* und damit eine neue Leseart eröffnen soll. Über den Abstraktionsprozess werden soziokulturelle Schematisierungen hergeleitet. Sie definieren und rahmen den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit.

## **2.5 Abstraktion: Untersuchungsgegenstand filmischer Selbstdarstellungsszenarien**

Die körperpolitische Konditionierung systemimmanenter Ideologisierung zeichnet einen signifikant alternierenden Prozess zur NS-Weltanschauung. Denn ideologisch generierte Maxime werden durch Sport axiomatischen Grundsätzen willfährig gemacht und abgesichert: Ideologie durch Sport, der die Ideologie weiter unterfüttert und nährt. Losgelöst von der unmittelbar erzieherischen Ebene lassen sich ordnende und zugleich komplementär absichernde Mechanismen dieser *Sportsozialisation* feststellen (*Hypothese 1*).<sup>127</sup> Als allumfassend ornamentales Konstrukt treten sie jedoch nicht in den Vordergrund. Diese Ordnungsmuster ergeben zudem das Bedingungsmoment für die Rezeption filmischer NS-Selbstdarstellung. Denn die Voraussetzungen für mögliche Wirkungen sind stets abhängig von dem sie umgebenden kontextuellen Umfeld als auch den bei ihrer Entstehung vorherrschenden und beitragenden Bedingungen. Welche Schlussfolgerungen für Fremd- und Eigenwahrnehmung einer Person daraus erwachsen, kann nicht beantwortet werden. Wohl

---

<sup>126</sup> vgl. Kap. 1.2.1

<sup>127</sup> vgl. ebd.

aber können Muster als ornamentale Topoi und damit Affinitäten deutende Schematisierungen in der Filmrezeption herausgestellt werden. Inwieweit sie als Grundlage filmischer Gestaltung und Konditionierung verantwortlich zeichnen, kann lediglich hypothetisch angedeutet werden. Die Beantwortung der Frage nach Grundlage und Wirksamkeit bzw. Absichten und Wirkungsweisen kann unmöglich erfasst und als definitiv dargelegt werden.

Das soziologische Ereignis des durch das Dritte Reich manifestierten Nationalsozialismus wird mit neun immer wiederkehrenden Strukturmustern einem ideologisch generierten Ordnungssystem unterzogen. Folgende stereotype Sozialisationschemata lassen sich ableiten:

Das erste Muster ist das führende Rollenbild des Mannes. Die ihm entgegengebrachte Fülle an Angeboten zur systematisierten Körperertüchtigung spiegelt das gesellschaftliche Äquivalent seiner dominanten Rollenverteilung wider. Denn Umfang und Inhalt des Sports zielen ausschließlich darauf ab. Primär manifestiert sich die Disposition des Mannes als gesellschaftlich pyramidaler Oberbau. Die große Welt des Mannes ist der kleinen Welt der Frau aufgaben- bzw. funktionsbestimmt übergeordnet.<sup>128</sup> Obwohl dies ideologisch einer Parität entspricht, dient die sportliche Sozialisation nur dem Anspruch des vollkommenen und unumschränkten Gestalters. Neben dem Primat männlicher Gestaltungs- und Führungsarbeit erhalten physische und psychische Rasseeigenschaften ihre Allgegenwärtigkeit. Die physische Konditionierung dient dabei letztlich einem höheren Gesundheitszustand. Als Garant der Erbgesundheit wird rassebiologischen Grundsätzen der NS-Eugenik entsprochen. Mehr noch unterstützt dies die Erfüllung physischer Belastbarkeiten für die wirtschaftlichen und soldatischen Belange im Reich. Physisch gestählt, dabei extrem belastbar, zäh und ausdauernd, geschickt und gewandt, schnell, rastlos und dynamisch, von athletischer Gestalt sowie grundsätzlich von körperlicher Resistenz gekennzeichnet, wird der männliche Körper als Politikum geformt. Damit wird er als Instrument unabdingbarem Militarismus zweckdienlich gemacht. Mit der physischen und gesellschaftlichen Vormachtstellung geht die Transformation charakterlicher Eigenschaften einher. Ganz im Sinne Rosenbergscher Metaphysis gewährleistet sie kognitive Prägung. Mut, Einsatzbereitschaft, Entschlusskraft, Härte gegen sich und andere, unbedingter Durchhalte-, Leistungs- und Siegeswillen, Tapferkeit, Durchsetzungsvermögen, Vertrauen in die eigene Stärke, Korps- und Kampfgeist skizzieren dabei die durch den Sport übertragenen Charaktereigenschaften psychischer Konditionierung. Weltanschauliche Schulung bzw. ein derartiges Selbstwertgefühl alternieren mit Leibeserziehung und gehen geradezu eine manifestierte Symbiose ein. Dem Begriff der Volksgemeinschaft ist eine gesonderte Position zuzuschreiben. Grenzt sie doch als eine auf

---

<sup>128</sup> vgl. Hitler am 8.9.1934. zit. nach Domarus 1965

ideologischen und physischen Analogien basierende Gemeinschaft alles Nonkonforme aus und wertet es indirekt ab: Systeme und Menschen. Männliche Leibeserziehung ideologisiert ausnahmslos zweck- und ergebnisorientiert. Mit Hilfe des Sports sollen sich diese Werte auf Verhalten und Selbstverständnis übertragen wissen. Tradierte und wehrsportliche Leibeserziehung als Sammelbegriff für Theorie, Organisation und Institutionen körperlich-geistiger Ausbildung generiert ein Produkt: den NS-Militärathleten. Charakterliche und physische Prägung entsprechen Wirklichkeit gewordener Hybris. Die Erscheinung lässt deutliche Assoziationen eines Kriegers und weniger die eines Sportlers vermuten.

Das zweite Muster ist das untergeordnete Rollenbild der Frau. Obwohl der NS-Staat institutionell, organisatorisch und personell einen ähnlich großen Aufwand bei der Leibeserziehung der Frau betreibt, so wenig entspricht er deren gesellschaftlicher Gewichtung. Aus der Fülle des Sports als Mittel zum Zweck ergibt sich kein Äquivalent im Sinne wirklicher Parität – wohl aber ideologischer. Vielmehr liegen Rollen- und Aufgabenverständnis in einer für den Staat evidenten Zuweisung der als Unterbau fungierenden Frau.<sup>129</sup> Exakt dieser Unterschied beschreibt die Divergenz. Die Rolle der Frau wird als Basisfunktion für die darauf aufbauende Welt des Mannes definiert.<sup>130</sup> Der Leibeserziehung kommt daher ausnahmslose Transformationsfunktion ideologischer Inhalte zu. Die physische Konditionierung bedingt auch hier der Gesundheit: als Garant für die Erfüllung der Mutterpflicht, Belastbarkeit in Familie, Heim, staatlichen Hilfsorganisationen sowie für künftige kriegsunterstützende Einsätze.<sup>131</sup> Diese Rolle entspricht der Partizipation am gesellschaftlichen Konstrukt. Sport bedeutet neben körperlicher Stärkung eben auch die fundierte Teilnahme am „Ereignis Gesellschaft“ – als Basis der Gemeinschaft in der Gemeinschaft. Hauptmerkmal jedoch bleibt neben fundierter Partizipation physische Stärkung zum Zwecke der Mutterrolle. Als Unterbau einer durch Männer dominierten Gesellschaft dienen alles Öffentlichkeitswirksame sowie Formen des Leistungssports propagandistischer Inszenierung und Popularisierung des Frauenbildes. Dem gegenüber spricht aber der Breitensport gesundheitlich Ideologisches bei der Mehrheit der Frauen an.

Das dritte Muster wird durch Ästhetik charakterisiert. Ideographischer Ausdruck von physischer und psychischer Wertevorstellung findet sich in der von Ästhetik und Schönheit geprägten, auf Traditionslinien der Avantgarde beruhenden nationalsozialistischen Kunst. Obwohl im Rahmen o.g. *Sportsozialisation* nicht explizit erwähnt, umschreibt der NS-Staat mit Hilfe der Leibeserziehung indirekt das Postulat nach ideeller Schönheit, das der

---

<sup>129</sup> siehe dazu Tröger 1981, S. 246 ff.; Reese, 1981, S. 163-187; zum Sport als Emanzipation auch Pfister/Langenfeld 1980a. In: Ueberhorst 1980 (Bd. 1); Ders. 1980b. In: ebd., S. 977-1007

<sup>130</sup> vgl. dazu u.a. Berger 1984, Döhring 2004

<sup>131</sup> vgl. dazu allgemein Korotin 1992

Körperertüchtigung zwangsläufig zugeordnet ist. Neben dem an sich bereits als schön stilisierten Ereignis bzw. Erlebnis des Sports mit seinen ästhetisierenden Komponenten, wie etwa seinen Athleten oder gar geometrisch-militärischer Ordnung, werden Schönheit und Ästhetik vor allem jedoch auf idealisierte Darstellungen des Mannes transformiert. Mit dem Begriff der Schönheit versehene Körperideale sind manifestierter Ausdruck eines idealisierten Typus Mann: gebündelte Kultur- und Wertevorstellungen, ideologisch soziokulturelle Dominanz, in denen sich soziographische und physische Maxime vereinen. Im simplifizierten Leitspruch „[...] schlank und rank [...], zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“<sup>132</sup> finden sie ihren terminologischen Ausdruck. Darin äußert sich der Typus Mann, der als Gestalter und Träger der NS-Weltanschauung seine metaphorische Expression erfährt. Der auf der Grundlage des Sports geformte Körper des Mannes fungiert selbst schon als ideographisches Leitbild und Manifestation eines ästhetisierten und mit dem Begriff antikisierter Schönheit versehenen Ideals. Neben verzierten Baudenkmalern, Mosaiken, Lithographien, der Fotografie sowie der Malerei<sup>133</sup> finden vor allem in den umfangreichen Plastiken Wandschneiders<sup>134</sup>, Brekers<sup>135</sup>, Schweitzers<sup>136</sup> und Thoraks<sup>137</sup> diese buchstäblich systemimmanenten Ikonographien ihren Widerhall. Im Mittelpunkt der NS-Kunst stehen dabei ausnahmslos wohlgeformte Körper, die im Nationalsozialismus für die Ästhetik des nordischen Menschen, dessen Schönheit, Reinheit und Anmut stehen. Hervorzuheben sind dabei besonders die Plastiken und Monumentalfiguren, die mit ihrem heroisierenden Pathos die Überlegenheit des arischen Sportsoldaten demonstrieren. Ganz im Sinne des NS-Kunstideals formen die Bildhauer muskulöse Männergestalten oder kämpfende Athleten nach Vorbild der klassischen Antike. Sie verweisen auf Stolz und Stärke des NS-Regimes und damit eine dominante Männerwelt. Jedoch nicht zum bloßen Selbstzweck einer idealisierten Welt des Nationalsozialismus allein, sondern vielmehr zum Zwecke ideographisch transformierter Maxime sind diese Kunstarbeiten ausgerichtet. Die stellvertretende Ästhetik bringt die Gesunderhaltung des Mannes und dessen Vormachtstellung innerhalb der Gesellschaft deutlich zum Ausdruck. Dabei stellt dies auch den visuellen Gradmesser des manifestiert soldatischen Typus und dessen physischen Eigenschaften dar. Gleichrangig erweist sich die analog zum Ausdruck gebrachte moralisch-charakterliche Komponente im Menschenbild des Nationalsozialismus: die vollkommene Verinnerlichung und bewusste

<sup>132</sup> Domarus 1965, S. 532 f.

<sup>133</sup> zum NS-Frauenbild in der zeitgenössischen Malerei siehe überblicksartig Ketter 2002; Meckel 1993

<sup>134</sup> siehe dazu etwas Ruchhöft/Ruchhöft 1992; Lorenzen/Probst 2010; Pocher 2011, S. 251-263

<sup>135</sup> vgl. Versais 2003, S. 47-48; Bressa 2001; Egret 1996; Arnoux 1997, S. 51-55

<sup>136</sup> zeitgenössisch siehe Schweitzer-Mjöltnir 1941; Ders. 1937

<sup>137</sup> zu den bereits vor der Zeit des Nationalsozialismus vollbrachten Arbeiten und deren Stilistik siehe von Bode 1929. Beredtes Zeugnis über die Aktplastiken legen die von Arnold Fanck 1943 und 1944 gedrehten Dokumentarfilme sowohl über Thoraks als auch Brekers Werke ab.



Ausübung dieser Leitideen mit Hilfe und auf der Grundlage des institutionalisierten zweckorientierten Sports. Hierzu gehört nicht nur die ideologische Einschöpfung des Soldatentums im Sportbetrieb sämtlicher im Querschnitt dargestellter Organisationen. Auch die mit der Sportausübung gekoppelte Erziehung zum autoritäts-, leistungs- und kampforientierten Charakter ist damit verbunden. Die geforderten Tugenden heißen: Disziplin, Härte gegen sich und andere, Mut, Selbstoptimierung, Pflichtgefühl, Aufgabenbeherrschung, Unterordnung, Dienst- und Opferbereitschaft sowie unumschränkter Sieges- und Einsatzwille. Begreift sich doch die Ausübung des Sports letztlich selbst auch als Dienst- und Pflichterfüllung in und an der Volksgemeinschaft. Konkret bedeutet dies weiter eine qualitative Determination und Umsetzung des auf abstrakt ideologischer Ebene formulierten Gesellschaftskonstrukts mit der soziologischen Führungsrolle des Mannes. Diese kognitive Sicherung schafft neben Festigung der als männlich erachteten Charaktereigenschaften zugleich Voraussetzungen für die Konsolidierung des NS-Gesellschaftssystems und so einer ultimativen Hybris. Deren bewusstes Vorhandensein kulminiert letztlich in totaler Einsatzbereitschaft<sup>138</sup> einer kampfbereiten Männerwelt sowie einer die Geschlechter divergierenden Gesellschaftsstruktur.<sup>139</sup> Damit begegnet hier speziell eine zweite Bedeutung von Ästhetik: die der inneren Schönheit und folglich synonym zu setzende innere Werte sowie Charaktereigenschaften des Mannes. Diese mit Hilfe der Leibeserziehung in das Bewusstsein transformierten Charaktereigenschaften stellen dabei das eigentlich Bedeutsame zur Schaffung des Sportsoldaten dar: Handlungen verinnerlichen sich, erfahren unabdingbaren Automatismus und steuern als willentliche Aktionen Selbstverständnis und Vorgänge des Individuums. Somit fungiert die Ästhetik als allumfassender Inbegriff physischer und psychischer Zustände im rassistischen Ideologieverständnis des Nationalsozialismus. Sie repräsentiert das soziologische und ideologische Wertesystem des Mannes.

Weniger generöse Bedeutsamkeit wird dem weiblichen Ästhetikbegriff zugeschrieben. Dennoch sind mit ihm Körperideale als Ausdruck eines idealisierten Leitbildes und damit gebündelter physischer und psychischer Maxime versehen. Terminologische Entsprechung findet sich im Leitspruch „Straff, aber nicht stramm - herb, aber nicht derb“<sup>140</sup>. Hier äußert sich der Typus Frau, der, als „Träger [...] der nationalsozialistischen Weltanschauung geformt“<sup>141</sup>, über den Begriff der Ästhetik seine Metaphorik erfährt. Analog der künstlerischen Darstellung des Mannes finden diese systemimmanenten Ikonographien in

<sup>138</sup> vgl. Lingelbach 1970, S. 248

<sup>139</sup> vgl. dazu Landschoof/Hüls 1985, S. 68 ff.

<sup>140</sup> Bürkner 1937, S. 13

<sup>141</sup> Mohr 1935, S. 9

Malerei und Plastik ihre Resonanz.<sup>142</sup> Ästhetik dient als Stellvertreter und Ausdruck für Gesunderhaltung der Mutter und vertritt damit auch deren Rolle innerhalb der Gesellschaft.<sup>143</sup> Idealisierte weibliche Aktbilder wie etwa Ivo Saligers *Die Rast der Diana* oder Adolf Zieglers *Die vier Elemente* stehen im Mittelpunkt der NS-Malerei. Der wohlgeformte Körper dient auch hier als Propaganda und die Ästhetik des Nordischen als Symbolik von Schönheit, Reinheit und Anmut. Weitaus größere Bedeutung als die physische Stilisierung der Frau zeichnet die moralische Akzeptanz: vollkommene Verinnerlichung und damit bewusstes Ausleben dieser Leitideen über das Medium der institutionalisierten Leibeserziehung. Dazu gehört nicht nur die weltanschauliche Konditionierung des Mutterdaseins, sondern auch die mit der Sportausübung gekoppelte Erziehung zum autoritätsgebundenen Charakter. Die geforderten Tugenden heißen hier nun Disziplin, Gehorsam, Streben nach Selbstoptimierung im Sinne der Gesunderhaltung, Pflichtgefühl, Unterordnung, Dienst- und Opferbereitschaft sowie unumschränkter Einsatzwille. Konkret meint dies auch hier die qualitative Umsetzung des ideologischen Postulats der soziologisch fundierten Frauenrolle. Identifikationen schaffen Voraussetzungen für die Festigung des Systems und damit „totale Einsatzbereitschaft“<sup>144</sup> einer breiten Masse für die Akzeptanz eben dieser, die Geschlechter divergierenden Gesellschaftsstruktur.<sup>145</sup> In Anlehnung an Rosenbergsche Metaphysik begegnet somit auch hier die zweite Konnotation der Ästhetik: die der inneren Schönheit und damit synonym zu setzende innere Werte und Charaktereigenschaften. Ebenfalls einen beachtlichen Faktor stellen die mit Hilfe der Leibeserziehung in das Bewusstsein transformierten und durch die Ästhetik zum Ausdruck gebrachten Charaktereigenschaften in der NS-Gesundheitspolitik dar. Durch bewusste Sport- und Gesundheitsfürsorge der Frau zeichnet sie als aktiver Garant der Erb- und Volksgesundheit mit verantwortlich. Vor allem der weibliche Teil des „Volkskörpers“ hat als Träger rassischen Erbguts durch regelmäßigen systematisierten Sport bewusst für dessen Fortbestand und Qualität Sorge zu tragen. Das bewusste Verhalten beim und durch den Sport definiert eine charakterliche Qualifizierung, aus der sich eine fortschreitende Höherentwicklung des Menschen im Verständnis der NS-Eugenik ableitet. Physische und charakterliche Eigenschaften finden sich im übertragenen Sinne als Ausdruck allegorischer Ästhetik bestätigt. Die Idolatrie skizziert athletische Männerkörper sowie weiche und zarte Frauenkörper. Ästhetik und Schönheit begreifen sich aber auch in und durch die Strukturierung und Ordnung des Sportes selbst.

---

<sup>142</sup> vgl. die Anmerkungen 129-133

<sup>143</sup> vgl. dazu zeitgenössisch Bäumer 1940; allgemein siehe auch Brockhaus 1986; Wenk 1996; zu den Parallelitäten mit antiken Plastiken siehe auch Böhm 1990

<sup>144</sup> Lingelbach 1970, S. 248

<sup>145</sup> vgl. dazu Landschoof/Hüls 1985, S. 68 ff.

Als viertes Sozialisationsmuster präsentiert sich mit dem NS-Sport, als strukturiert und durchorganisiertes Erziehungsinstrumentarium, die Apperzeption der Ordnung selbst. So wie die Leibeserziehung mit ihren normierten Übungsformen insgesamt, so ist zudem jedwede Sportart-Spezifika von permanent ordnenden Arrangements durchzogen und umsäumt. Beiden Geschlechtern begegnen permanent normierte, geordnete, und in Anlehnung an Militärisches, stets in Formation vergegenwärtigte Übungs- und Wettkampfprozedere. Deren praktische Durchführung – ob Training, Übung oder Wettkampf – besitzen ausnahmslos strukturierten und militärisch ordnenden Charakter. Nicht zuletzt die perfektionierte, auf philanthropischen Systematisierungen von Jahn und Spieß<sup>146</sup> basierende Kommando- bzw. Militärstrukturierung der Leibeserziehung findet ihre im Kaiserreich fortgeführte<sup>147</sup> und im NS-Staat pedantische Vervollkommnung. Kontinuierlich vollzieht sich jedwede Handlung mit Hilfe geometrischer Anordnungen innerhalb eines ordnenden Gefüges. Somit dienen die sportlichen Szenarien und deren Inszenierung dem Anspruch absoluter Plan- und Kontrollierbarkeit. Damit begegnen Assoziationen konventionell bürgerlicher Ordnungs-, Caritas- und Sauberkeitsvorstellungen. Denn in der Obhut staatlicher Leibeserziehung ist jedweder Aktionismus unabdingbarer Ordnung unterstellt, so dass Individuen Ordnung unentwegt erfahren: mit der allumfassenden Leibeserziehung erfreuen sich Sportler beiderlei Geschlechts physischer und emotionaler Prosperitäten. Die Menschen fühlen sich geborgen und beachtet, weil ihnen eine besondere, d.h. ordentliche Fürsorge und Aufmerksamkeit zuteil wird. An den Sport wird ein Definitionsverständnis der Sorg- bzw. Arglosigkeiten sowie planerisch verlässliche Behütbarkeit jedweder ernstlichen Entbehrung gebunden. Möglichen Mängeln oder gar Missständen, gleich welcher Form und Art, wird zu keinem Zeitpunkt die Möglichkeit der Existenz eingeräumt. Der Staat transformiert mit Hilfe des Sports das Antlitz unumschränkter Fürsorge und Ordnung.

Somit werden neben dem Bild des rassistisch erlesenen Sportsoldaten an der Spitze der arischen Gentilgesellschaft und dem Bild der gesunden Mutter als Basis dieser Gesellschaft vor allem karitative Assoziationen als ornamentaler Topos geweckt. Darüber hinaus dient die sportliche Ordnung als Rahmen zur Formung einer binnensolidarischen Rassengemeinschaft. Das beinhaltet die Abgrenzung gegenüber nicht Dazugehörigen als auch den Glauben an die eigene Überlegenheit im NS-Werteverständnis. Abgrenzung gegenüber Anderen bzw. vollkommene Ausblendung deren Existenz gehören demnach direkt zum Topos der Gemeinschaft als ordnungsstiftende Funktion. Indem Jungen, Mädchen, Männer und Frauen durch die gerade im Sportdienst vermittelte NS-Gesundheits- und Rassenpolitik auf

---

<sup>146</sup> vgl. dazu die Anmerkungen 92 ff.

<sup>147</sup> siehe Pfister/Langenfeld 1980b (Bd. 1), S. 977-1007

weltanschauliche Hybris indoktriniert werden, schafft der Sport die sozialpsychologische Grundlage einer sozialdarwinistisch geprägte Expansions- und Kriegspolitik – entsprechend der im Frauen- und Männersport bezweckten Volksgemeinschaft. In Sportarten, Mannschaften und Gemeinschaften wird im Kleinen geübt, was der Staat im Großen als Ziel verfolgt: mentale und emotionale Konsolidierung zu einer Kampf- und Leistungsgemeinschaft jenseits gesellschaftlicher Unterschiede.<sup>148</sup> Damit bietet sich außerdem auch die Gewähr einer „Interessenidentität von Herrschenden und Beherrschten“<sup>149</sup>, so dass eine unumschränkte Massenloyalität auf der Basis der Leibeserziehung fußt. Das Dritte Reich projiziert damit das Antlitz unumschränkter Ordnung und Strukturiertheit, in dem jedwedes Chaos oder gar Ungeplantes vermieden wird. Alles Handeln und Tun wirkt organisiert, geplant, ordentlich, agil, sauber, ausnahmslos militärisch durchorganisiert und scheint geregelt vor sich zu gehen. Nichts ist dabei dem Zufall überlassen und wirkt damit insgesamt, übertragen auf das gesellschaftliche Konstrukt, ungemein modern. Dekomposition bzw. Konfusion wird nicht zugelassen. Land und System sind augenscheinlich in Mobilität und Ordnung begriffen. Einer etwaigen Kehrseite wird zu keinem Zeitpunkt offenkundig Ausdruck verliehen. Erfolg und Ordnung als garantiertes Staatsprinzip werden grundsätzlich und zu jedem Zeitpunkt antizipiert. Die praktische Gestaltung des nationalsozialistischen Ordnungsstaates sucht im Rahmen des Sports lediglich die Bestätigung antizipiert unumschränkter Ordnung.

Als fünftes Muster greift ein aus heutiger Sicht mit Event und Abenteuer gleichzusetzender Sport-Charakter. Mit Zunahme der sich stetig entwickelnden Sportstrukturen und Möglichkeiten zum Beginn des 20. Jahrhunderts wird das „Ereignis Sport“ als grandios beredtes Zeugnis eines positivierten Abenteuers bzw. Erlebnisses begriffen. Es steht im Gegensatz zum monotonen, von bürgerlich-kulturellen und wirtschaftlichen Zwängen durchzogenen Alltag und kommt einer modernen Attraktion gleich. Prinzipiell ist es keine wirkliche Neuerung. Dennoch misst ihm der Nationalsozialismus durch effiziente Um- und Neustrukturierung eine derart immense Bedeutung und Aufmerksamkeit bei, so dass Sport als Abenteuer oder höheres Pfadfindertum inszeniert und empfunden wird – besonders bei Jungen und Männern. Sein praktisches Pendant findet sich in der politischen Leibeserziehung mit erlebnispädagogischen Elementen, durch das der Sport allgemein als überwältigendes, geradezu exklusives Abenteuer stilisiert wird. Er bietet in einer bisher noch nie dagewesenen Form die Möglichkeit, bürgerlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Zwängen zu entfliehen und dabei Emotionen der Freiheit auszuleben. Komplettiert wird solche erlebnispädagogische Sportvermittlung durch die Wahrnehmung der Exklusivität:

---

<sup>148</sup> siehe Lingelbach 1970, S. 34

<sup>149</sup> Prokop 1971, S.1

Aufenthalte weit weg von zu Hause etwa auf Fahrten, im Lager, bei Wettkämpfen oder an entfernt gelegenen Ausbildungsorten – Leistungserziehung zum Soldaten als ein entdramatisiertes Erlebnis. Der Sport präsentiert sich als Attraktion und romantisierter Abenteuer. Er betont das bedenkenlos Weltenbummlerische, denn in ihm sind Monotonie oder Betrübnliches nicht vorhanden. Alltäglich entstehen Eindrücke von das Reich geradezu be- und durchreisenden Sportlern. Deren Erlebnisse vermitteln den Anschein abenteuerlich umherschweifend geprägter Abenteuer als vornehmlich kühne und verwegene Mannestaten. Trotz Härte, Entbehrungen und spartanisch-kämpferischer Ausbildung vollzieht sich letztlich alles im Rahmen der Fürsorge. Somit suggeriert der durch Sport repräsentierte Nationalsozialismus vor allem seine entschärfende Position, da er sich letztlich als Bewährung, Reise und geordnetes Abenteuer präsentiert. Grundsätzlich beschreibt diese Form sportlicher Erlebniswelt die transformierte Fortsetzung anfänglicher Urlaubsreisen der 30er Jahre wie etwa mit der staatlich ins Leben gerufenen Reiseorganisation *Kraft durch Freude*<sup>150</sup> - nur mit anderen Mitteln. Ebenso knüpft hier die Idee bündischer Jugend an. Auffälliger noch als in der Struktur des Sports tritt dieses Muster deutlich in der privaten Fotografie, den Erlebnisberichten und im Bereich offizieller Sportberichterstattung zum Vorschein. *Der Leichtathlet, Turn- und Sportwart, Fußball*, die *Deutsche Turn-Zeitung*, die *Deutsche Sankt Georg Sportzeitung* oder etwa auch die *Berliner Illustrierte Zeitung* finden sich übersät mit dem Topos des abenteuerlich umherreisenden Sportlers, der gut versorgt ist und sich sportlich kämpfend bewährt. Der Staat bietet den Menschen dabei eine erste Form des Sporttourismus an. Sport ist durch die Faszination einer bislang unbekannteren Erlebniswelt dem Attribut des Abenteurers verschrieben. Die Inszenierung der militärisch ausgerichteten Leibeserziehung als Reise besitzt daher eine große Faszinations- und Legitimationskraft. Wie aus unzähligen Briefen<sup>151</sup> oder Nachkriegserinnerungen<sup>152</sup> ersichtlich, lässt die Typologie des Sports als Abenteuer, Erlebnis und Reise der Funktion dieses Sozialisationsmusters eine immense Bedeutung zukommen.

Als sechstes Muster tritt - mit der Stärkung der Gemeinschaft und dem anerzogenen Selbstverständnis als Hybris - vollkommene Ausgrenzung und restriktive Abwertung der nicht den nationalsozialistischen Rasseidealen entsprechenden Personen auf. Obwohl nur indirekt im Rahmen des Sports vorhanden, äußert sich mit der Bildung und Einschwörung einer physisch-ideologischen Gemeinschaft und damit der Zugehörigkeit zum NS-Sozialgefüge die mittelbare Aus- und Abgrenzung alles Fremden. Andersartiges, Unvollkommenes, Schwaches,

---

<sup>150</sup> siehe Appel 2001; Schlotmann 1997, S. 171-174; Weiß 1993; Hessel 1990, S. 43-49; Bernett 1979, S. 89 - 146

<sup>151</sup> vgl. dazu Cachey 2000; vgl. dazu auch Krüger 2002, S. 339-344

<sup>152</sup> siehe dazu exemplarisch Flemke 2004, S. 17 f.; Jensen 2001 S. 57-70; Strickstock 1996, S.19

Unschönes sowie Nonkonformistisches haben im Wertesystem des NS-Staates keinen Platz. Das gilt in der Volksgemeinschaft und den sie konstituierenden kleinen Gemeinschaften des Sports, wollen sich Hybris und Elite-Denken als bewusster Widerhall verstanden wissen. Konkret sind nach dem sozialdarwinistischen Wertesystem Behinderte, Geisteskranke, Asoziale und Zigeuner, Erbkrankte, Alkoholiker und Drogensüchtige, vor allem aber Juden davon betroffen. Mit der Einführung des *Arierparagraphen*<sup>153</sup> haben bereits umfangreiche Ausschlussverfahren dieser Gruppen begonnen, die ihre Verschärfung durch die *Nürnberger Rassengesetze*<sup>154</sup> erfahren. Als völkische Gesetzgebung verdrängen sie primär jüdische Bürger aus allen beruflichen und gesellschaftlichen Bereichen. Sie werden durch nahezu sämtliche Organisationen, Verbände und berufsständische Vereinigungen übernommen. Der auf staatlicher Ebene entsprochenen Praxis geht man auf sämtlichen Ebenen des Reichs nach. Den gesundheitspolitischen Rahmen skizziert das *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*, in dem physische und psychische Auffälligkeiten als gesellschaftlicher Ausgrenzungsgrund definiert werden.<sup>155</sup> Die Ausmaße lassen sich am Beispiel der Juden verdeutlichen, deren Einrichtungen zunächst in die Isolation gedrängt und in der Folgezeit dann in unsystematischer Art schrittweise liquidiert werden. Beinahe allen Organisationen widerfährt die Gleich- oder Ausschaltung. So kommt es konkret zur Zerschlagung der Arbeitersportbewegung<sup>156</sup>, einem Verbot und Ausschluss konfessioneller Sportvereine aus den Dachverbänden, der *Arisierung* der paritätischen Verbände und Vereine und damit dem Ausschluss jüdischer Vereine und Verbände aus deutschen Dachorganisationen. Entsprechungen finden sich auch in Bezug auf Individuen und deren Nonkonformität. So veröffentlicht beispielsweise der DFB bereits am 19. April 1933 im Verbandsorgan *Kicker* eine Amtliche Bekanntmachung: „Der Vorstand des DFB und der Vorstand der Deutschen Sportbehörde halten Angehörige der jüdischen Rasse, ebenso auch Personen, die sich als Mitglieder der marxistischen Bewegung herausgestellt haben, in führenden Stellungen der Landesverbände und Vereine nicht für tragbar. Die Landesverbände und Vereine werden aufgefordert, die entsprechenden Maßnahmen, soweit diese nicht bereits getroffen wurden, zu veranlassen.“<sup>157</sup> Damit ist der Ausschluss jüdischer Mitglieder offiziell von Verbandsseite gefordert, auch wenn es zu diesem Zeitpunkt lediglich die Amtsträger und nicht die aktiven Sportler betrifft. Die Deutsche Turnerschaft, die Boxsportverbände, der Deutsche

<sup>153</sup> siehe dazu Reichsgesetzblatt I 1933, S. 175; in zeitgenössischer Ausführung Schulz 1934

<sup>154</sup> vgl. dazu von Münch 1994, S. 119 ff.; Reichsgesetzblatt I 1933, S. 1146, ferner auch ebd. S. 1333 f.; umfassend zur zeitgenössischen Erläuterung auch Lemme 1933; Stuckart 1936; Beyer 1936

<sup>155</sup> vgl. dazu von Münch 1994, S. 113 ff.; siehe auch Reichsgesetzblatt I 1933, S. 529, in der Fassung vom 4.2.1936 Reichsgesetzblatt I 1936, S. 119

<sup>156</sup> vgl. Timmermann 1973

<sup>157</sup> *Kicker* v. 19. April 1933

Schwimmverband, der Leichtathletikverband sowie der Deutsche Tennisbund, um hier nur einige zu nennen, schließen sich umgehend diesem Vorgehen an, obwohl seitens des Gesetzgebers keine Grundlage dafür besteht.<sup>158</sup> Das Beispiel vorausseilenden Gehorsams hat Methode und besitzt Allgemeingültigkeit: gesellschaftliche Zugehörigkeit, physische und psychische Merkmale dienen als Gründe für Aus- und Abgrenzung. Willkür und Despotismus spiegeln sich darin wider. Ihnen sind Tür und Tor geöffnet. Erlaubt sind nun restriktive und unumschränkte Geringschätzung gegenüber nicht Dazugehörigen, Minderheiten und separierten Personen, wie es der Sport indirekt propagiert. Denn auch Kommunisten, Sozialdemokraten, Zeugen Jehovas oder anderweitig politisch und religiös Positionierten werden Zugehörigkeit zu diesen Gruppen und deren Existenz untersagt. Die Termini des *Jüdisch-Marxistischen* dienen dabei einer ungenau und diffus umschriebenen Definition aller Auszugrenzenden.<sup>159</sup> Unumstößlich sind direkte und indirekte Abgrenzung mit Abwertung gleichzusetzen. Am Ende des kausalen Prozesses steht die vollkommene Dehumanisierung, die ihren Anfang in der Ausgrenzung hat und in alternierender Relation zur NS-Gemeinschaftsbildung steht. So wie die Ideologie insgesamt, so erzeugt erst die rassistische Gemeinschaftsbildung des Sports eine daraus resultierende Ausgrenzung und Abwertung anderer Gruppen.

Als siebentes Muster der Sporttypologie begegnet das Sujet unablässiger Dynamik und Aktivität. Trotz seines gewaltherrschaftlichen Systems ist der NS-Staat eines der modernsten und populistischsten Regime. Entgegen der von ihm verbreiteten Angst und Schrecken kann er gewaltige Kohäsionskräfte zur Begeisterung der Massen mobilisieren. Die Magie seiner Anziehungskraft ist durch ungeheure Mobilität, Flexibilität, technische und sozialpolitische Innovationsfähigkeit, seine Mythisierungen, massenpsychologische Inszenierungen und mediale Selbstdarstellungen begründet.<sup>160</sup> Sich komplementär begrenzende Polaritäten wie Gewalt und Faszination, Angst und Sehnsucht gehören dabei untrennbar zusammen.<sup>161</sup> Der NS-Staat verwirklicht Begeisterung und Zustimmung durch die Organisation jedweden Begeisterungspotentials.<sup>162</sup> Zu diesem Zwecke werden alle nur erdenklichen Möglichkeiten, die in irgendeiner Form anziehend wirkten, in den Dienst der Machthaber gestellt. Davon ausgeschlossen bleibt das von der Masse nicht Erwünschte, das unpopulären Charakters ist.<sup>163</sup> Der Sport stellt sich als Inbegriff eines exorbitant dynamisierten Staatskonstruktes dar. Die

<sup>158</sup> vgl. umfassend Krüger 1993 (Bd. 3); Bohus 1986; Bernett 1971a; Ders. 1966 u. 1983, S. 349 - 373

<sup>159</sup> zur Sprache im NS siehe Michael 2002; Winde 2002; Brackmann 2001; Maas 2000, S. 103; Hoffman 1997, S. 27 f., 29 ff., 31 f.

<sup>160</sup> vgl. dazu allgem. Ennker 1996; Suter 1983; Marks/Mönnich-Marks 2002, S. 57-72

<sup>161</sup> zur Psychodynamik des Nationalsozialismus siehe Welzer 1995; Ders. 1999 (Bd. 3)

<sup>162</sup> zur Dynamik des NS durch Aktionismus und Aktivismus siehe Wolf 2004 In: [http://www.eforum-zeitgeschichte.at/set3\\_01a2.htm](http://www.eforum-zeitgeschichte.at/set3_01a2.htm); Marks 2003, S. 211-230; Wagensommer 2003 In: ebd., S. 43-171

<sup>163</sup> vgl. dazu auch Marks 2001, S. 24-30

Schnelligkeit und Rastlosigkeit im Gebrauch organisatorischer und inhaltlicher Mittel (allen voran abenteuerliche, rasante und gefährliche Sportarten, aber auch die Effizienz der Strukturen selbst) gehorchen dabei in besonderer Weise Absicht und Vorstellung des dynamischen NS-Staats. Neben den ohnehin dynamischen Prozessen der Leibeserziehung trägt die strukturpolitische Organisierung der Individuen in entscheidendem Maße dazu bei. Denn Sport findet nicht im Kleinen oder gar einzeln statt – sondern im Großen. Er bezieht die Gestaltung von Masse und Raum mit ein. Besonders Stadionbauten oder anderweitig konditionierende Bausysteme werden nutzbar gemacht.<sup>164</sup> Denn effizient ornamentale Raumgestaltungen und die Organisation des Menschen selbst tragen besonders zur Situationsdefinition und -deutung bei. Sie bestimmen die Beziehungen des Menschen zueinander, begrenzen Handlungs- und Verhaltensmöglichkeiten und wirken daher als Verständnishintergrund der sich darin vollziehenden Ereignisse. Gestaltungen können einvernehmend wirken und individuelles bzw. kollektives Handeln sinnvoll machen. Zusammen mit gegliederten organisatorischen Maßnahmen bewirken sie eine Anordnung und damit eine ganz bewusste Rezeption der Masseninszenierungen innerhalb eines dynamisiert empfundenen gesellschaftlichen Rahmens.<sup>165</sup> Den ideologischen Auffassungen des modernen Staates mit seiner steten Dynamik entsprechen die ständig in Bewegung befindlichen Momente des Sports und seiner Struktur.<sup>166</sup> Sie grenzen sich zum Bild unerträglich empfundener Sozialzwänge aus der Zeit des kaiserlichen Bürgertums ab. Das Individuum kann mit der Modernität der Sportgestaltung bisherigen Alltagszwängen entfliehen. Die unablässigen Organisations- und Dynamisierungsprozesse beeinflussen Empfindungen positiver Modernität. Zu keinem Zeitpunkt wird man aus den soziokulturellen Arrangements emotionaler Dynamik entlassen.<sup>167</sup> Unablässig konfrontieren sie das Individuum mit emotionaler Rastlosigkeit und verhelfen damit dem durch Mobilität und Agilität charakterisierten Antlitz des Nationalsozialismus zum Ausdruck. Die Basis ist bereits mit dem aufkommenden Sport am Ende der Weimarer Republik gelegt worden, die Weiterentwicklung vollzieht der NS-Staat.<sup>168</sup> Er bestärkt Gefühle der ständigen, niemals stillstehenden Modernität und Agilität und damit der niemals versiegenden Kraftquelle nationalsozialistischer Dynamik. Unablässige Bewegung als konditionierendes System sensomotorischer Reizüberflutung, dem zu entgehen dem Einzelnen kaum gestattet wird, verleiht der NS-Selbstdarstellung ihre

---

<sup>164</sup> zum Beispiel der Architektur als ein Ornament sportbezogener Massenkonditionierung siehe Verspohl 1976, S. 200 f.; vgl. auch Canetti 1985, S.25 f.; Bartetzko 2000, S. 1

<sup>165</sup> vgl. Elfferding 1987, S. 17-50

<sup>166</sup> vgl. dazu Hoffmann 1988, S. 69 ff.; als regionalspezifisches Beispiel vorhandener Beweggründe hin zum Nationalsozialismus siehe von Saldern 1993, S. 20-52; grundsätzlich auch Brockhaus 1997

<sup>167</sup> zu den Phänomenen des Zulaufs der Nationalsozialisten siehe allgem. auch Fischer 2002; Mühlberger 1991

<sup>168</sup> Egger 1997, S. 320 – 337; Ders. 1998, S. 91 - 100



ideologische Potenz. Die Sozialisationsinstanzen des Sports sind zu keinem Zeitpunkt autark als vielmehr sinnstiftend. Prinzipiell handelt es sich dabei um ein sozialisierendes Repertoire dynamisierender Rahmungen. Der Zweck ist einzig und allein, die Ordnungsbilder des Nationalsozialismus konsequent abzusichern. In der Gesamtheit der politisch umrahmten Leibeserziehung ist alles summarisch auf Sinnstiftung bzw. -verkündung hin ausgerichtet. Niemals stehen Sport und dessen dynamisierende Arrangements für sich selbst, so dass das Individuum zu keinem Augenblick aus der Regie staatlicher Konditionierung entlassen wird. Darüber hinaus verleiht der unablässig dynamisierende Sport eine besondere emotionale Ordnung. Er raubt dem Individuum dessen distanzierendes und unabhängiges Denken und überlässt ihm dabei weder Zeit noch Raum für eigene Assoziationen und Gedanken. Mehr noch: es entbindet ihn der Möglichkeit eigener Gedankenbildung und verstärkt geradezu die Erfahrung des sinnlichen Miterlebens. Als Teil einer gigantischen Sozialisationsmaschinerie wird der Einzelne in der Masse unentwegt emotional konditioniert. Dynamik spiegelt ideologisches Selbstverständnis des NS-Staates und die daraus resultierende Wirklichkeit in der Wahrnehmung des Individuums wider.

Als achties Sozialisationsmuster zeigt sich die mit Hilfe des Sports konstruierte Wirklichkeit des Nationalsozialismus und damit dessen postulierte Authentizität. Das ihn repräsentierende Staatskonstrukt stellt ein Musterbeispiel an Flexibilität, Entschlusskraft, Dynamik und Beweglichkeit auf allen soziokulturellen Gebieten dar. Mit der Organisation – genauer Reorganisation – des Raumes, der Kultur, der Bildung, der Kunst, vor allem aber der ideologisch allumfassenden Leibeserziehung schafft sich der Staat seine eigene soziale und kulturelle Realität als Konstrukt. Im Vergleich zu anderen Ländern oder Politsystemen gibt es sie nicht.<sup>169</sup> Denn soziologisch betrachtet entwickelt sich das Konstrukt des NS-Staates nicht, sondern wird in deutlicher Abgrenzung zu anderen Staatsformen vollkommen neu bzw. totalitär generiert. Damit halten sozialdarwinistische und nationalsozialistische Prinzipien Einzug in eine ihnen Ausdruck verleihende Gesellschaftsform, denn letztlich werden diese ja mit Hilfe des Sports vermittelt und etabliert.<sup>170</sup> Gegenüber gesellschaftlich gewachsenen Polit- und Staatssystemen steht der NS-Staat daher mit der von ihm kreierte Realität in einer gewissen Wechselbeziehung zum Irrealen.

Neben dem inhaltlich Ideologischen kommt dem Sport die Funktion des auf die Gesellschaft zu übertragenen Konstrukts zu. Denn in ihm wird zelebriert, was übertragen auf den NS-Staat eine eigene mit ideologischen Gesetzmäßigkeiten durchzogene Wirklichkeit bildet. Der Sport

---

<sup>169</sup> beispielhaft zur Organisation gesellschaftlicher Bereiche siehe Münk 1993; Helms 2004, S. 62 f.; Gutberger 1999

<sup>170</sup> siehe dazu grundlegend Pfeiffer 1987; Bernett 1983; Ders. 1966; Jensen 2001, S. 57-70

kann in diesem Zusammenhang als ein die konstruierte Wirklichkeit fundierendes Massenmedium verstanden werden. Damit erlangt die sportlich initiierte und die Gesellschaft ideologisch durchziehende Realität tatsächliche Authentizität. Das ideologische Gedankengebäude erfährt praktische Umsetzung und konsolidiert die Integrität des Systems. Die ungeheure Dynamik im Antlitz des Sports begründet dabei überhaupt erst die Möglichkeiten politischer Sozialisation.<sup>171</sup> Ihre Wirksamkeit ergibt sich aus dem Zusammenfließen von Inszenierung und Faszination. Sport als Massenmedium kann damit auch als Sozialisations- und Wirklichkeitsgarant einer eigens kreierten Realität verstanden werden. Er ist für die Prägung von Denk- und Verhaltensmustern, Persönlichkeitswerten, Status- und Rollenbildern, Reputationen und Typenbildern junger Menschen verantwortlich. Die Adoleszenz bietet sich ideal für Empfänglichkeit und mentale Festigung dieser Realität an.<sup>172</sup> Neben der sportlichen Mikroebene und der Inszenierung auf staatlicher Ebene erfährt die konstruierte Realität mit der mentalen Transformation ihre dritte Bedeutung.<sup>173</sup> Mit seiner eigenen Organisation und der sportlichen Inszenierung der Ideologie trägt der Nationalsozialismus zur Schaffung seiner eigenen Wirklichkeit bei, in der die durch staatliche Konformitäten ausgedrückten Maxime ihre Gültigkeit besitzen. Aufgrund von Flexibilität und Dynamik und damit vermittelter Modernität und Aktualität generiert er mit und durch den Sport seine eigene gesellschaftliche Wirklichkeit, die als artifizielles Konstrukt Authentizitätscharakter besitzt und letztlich modernsten Ansprüchen genügt.

Als neuntes und somit letztes Muster zeigt sich mit der politischen Leibeserziehung die Antizipation des Krieges. Der Sport in seiner seit der Antike tradierten Bedeutung als Kriegsvorbereitung<sup>174</sup> wird revisionistisch im Nationalsozialismus weit über das bisherige Maß sportlichen Verständnisses instrumentalisiert. Obwohl ihm andere Gesellschaftsströmungen der Weimarer Republik gegenüberstehen – so etwa erste Vorformen der Gesunderhaltung, der Naturbegegnung, der Selbsterkenntnis – und sich Bewegungskultur so rasant und ausdifferenziert entwickelt wie später kaum noch einmal<sup>175</sup>, so sehr überwiegen wehrsportliche Konzepte eines politisiert kriegerischen Sports. Auslöser sind die Auflagen des Versailler Vertrages.<sup>176</sup> Ersatz für die darin verbotene Wehrpflicht wird der Wehrsport und die Turnerschaft das Sammelbecken nationalgesinnter Kräfte. Gesellschaftliche Akzeptanz,

---

<sup>171</sup> vgl. dazu grundlegend Preiser 1994, S. 345-375; umfassend auch Thomas 1992 (Bd 2); speziell zur politischen Sozialisation Claußen 1980, S. 1-29; siehe ferner dazu auch Wasmund 1982, S. 143-154

<sup>172</sup> zur umfangreichen Suggestion und Beeinflussung in der Adoleszenz junger Frauen zwecks Sozialisierung und mentaler Konditionierung siehe umfassend Perchinig 1996

<sup>173</sup> grundlegend dazu siehe Schmitz 2001

<sup>174</sup> vgl. dazu Dahlheim 1995, S. 81-103; Zschiezschmann 1961, S. 37 ff; explizit am Beispiel Spartas siehe Baltrusch 2003, S. 20-35, 63-80

<sup>175</sup> Krüger 1993 (Bd. 3), S.113 f.

<sup>176</sup> vgl. Simon/Hinschig/Schafrik (u.a.) 1969, S. 37

wehrsportliche Forderungen<sup>177</sup>, Begeisterung an der Sportentwicklung und die damit übereinstimmenden NS-Maxime tragen die Voraussetzungen bzw. die Bereitschaft einer wehrsportlichen Ausbildung.<sup>178</sup> Der Sport ist nicht auf Selbstzweck, Körpererfahrung oder Gesunderhaltung, sondern einzig auf die Sinnstiftung des Krieges ausgerichtet. Seine Praxis gleicht dabei in Grundzügen selbst der Inszenierung eines einzigen gigantischen Manövers mit kriegsbeschwörenden Momenten. Ganz im Sinne des Zeitgeistes können sich das Treiben, pompös ornamentale Rahmungen und die Organisation der Massen als Heerlager und Kriegskulisse verstanden wissen. Die Gestaltung des kriegerischen Sports ist geprägt von Männlichkeit, Bewährung im Kampf, Ästhetik und abenteuerlichem Geschehen. Mit Blick auf den Militärsport sind Agilität, Dynamik, Ästhetik, technische Versiertheit, körperlicher Höchsteinsatz, Rastlosigkeit und unablässige Jagd nach Rekorden kennzeichnend. Auch den postulierten Charaktereigenschaften Rosenbergscher Metaphysis wird zum Ausdruck verholfen: mentale Härte, Willensstärke, unbedingter Kampf- und Siegeswillen. Neben den Präsentations- und Organisationsformen ruft Sport signifikante Affinitäten des Krieges hervor. Die *Sportsozialisation* kolportiert daher suggestiv und ausnahmslos den Krieg als Antizipation. Das die strukturierte Überformung des Sportes als Krieg Selbstverständnis und Zeitgeist entsprechen, spiegelt sich in zeitgenössischer Berichterstattung, Vorschriften, Schulungsrichtlinien<sup>179</sup>, daran gebundenen Erwartungen<sup>180</sup> und in Kriegserinnerungen wider. Historischen Kontext bildete der am 18.10.1936 ins Leben gerufene *Vierjahresplan*<sup>181</sup>, der die Wirtschaft binnen vier Jahren kriegsfähig, vor allem jedoch die Wehrmacht einsatzfähig werden lassen sollte.<sup>182</sup> Die Ausformung kriegerischer Bestrebungen wird deutlich umrissen und intensiviert. Realität und Sozialisation stehen damit in direkter Beziehung zueinander. Sie bedingen einander im Verständnis von Krieg und sozialdarwinistischem Existenzkampf. Auf der ideologischen Grundlage analoger Mechanismen wird Sport den Prinzipien des Krieges verschrieben, den er als Zweck und höchstes Ziel antizipiert.

---

<sup>177</sup> vgl. Teichler 1991, S. 23 ff.

<sup>178</sup> vgl. dazu Bohus 1986, S. 147; Simon/Hinschig/Schafrik (u.a.) 1969, S. 42 f.

<sup>179</sup> vgl. exemplarisch dazu Oberste SA-Führung 1938; siehe auch die Bedingungen für das Reichssportabzeichen. In: Reichssportamt O.O. u. o.J., S. 8-11

<sup>180</sup> so etwa die Hoffnung einer gesteigerten „Volks- und Wehrkraft“ nach Steigerung der Stundenanzahl des Turnunterrichts 1935 sowie der damit einhergehenden Einführung der Kommandosprache und des Boxens an den Schulen. Zit. nach Pfeiffer 1987, S. 55

<sup>181</sup> siehe dazu Reichsgesetzblatt I. Berlin 1936, S. 887; grundsätzlich auch Petzina 1968

<sup>182</sup> siehe dazu in zeitgenössischen Quellen grundsätzlich Stoye 1937; Berndt 1937; im fortlaufenden Kontext des ideologischen Kriegsgedankens auch Backe 1941, S. 48-60; wiederholt auch Petzina 1986